



WESTFALENHÜTTE



Unsere Bilder:

Titelbild und nebenstehend:
In unserer Kindererholungsanlage

Aus dem Inhalt:

Unsere grüne Lunge
Kinder bei uns
Kinder sehen ihre Umwelt
Die Fahrt ins Leben . . .
25 Jahre Lehrwerkstatt
Vor 10 Jahren
Unsere Ehrentafel
Wir kommentieren
Verdienstkreuz am Bande
„Ingenieur
mit prophetischer Begabung“
Das alte Thema:
Terminnot, keine Zeit
Zwölf goldene Regeln
Soziologie
Technik und Produktion
Blick in die Presse
Das interessiert die Frau
Unser Briefkasten
Das war der 1. Mai
Aus unserer Sozialarbeit
Zusammenarbeit ist gewährleistet
Englische Gewerkschafter
besuchten unsere Hütte
Sie schufen Verbesserungen . . .
. . . sie erhielten Prämien
Jahreshauptversammlung
unserer Schwerbeschädigten
Im Kleinen Walsertal
Frohe Frauen
Ich war Neptuns Hoffotograf
Gähnt der Affe . . . ?
Ruhrfestspiele 1955
Wohnungstausch
Neues aus der Werkbücherei
Mehr geschafft, weniger geschuftet
Der Hüttenkieker

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
Verantwortlich für den Gesamttext:
Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12;
für „Betriebsvertretung“:
Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwenke,
Dortmund, Eberhardstraße 2;
Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119;
Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.
Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949
Druck: Westfalendruck, Dortmund.
Auflage: 16 000.
Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-
setzliche Verantwortung wird voll übernommen.





„Lange, lange Reihe . . .“ unserer Jüngsten im Park

Unsere Lunge grüne

Die Sport- und Erholungsanlagen der Hoesch-Westfalehütte zählen täglich Hunderte und oft Tausende Besucher.

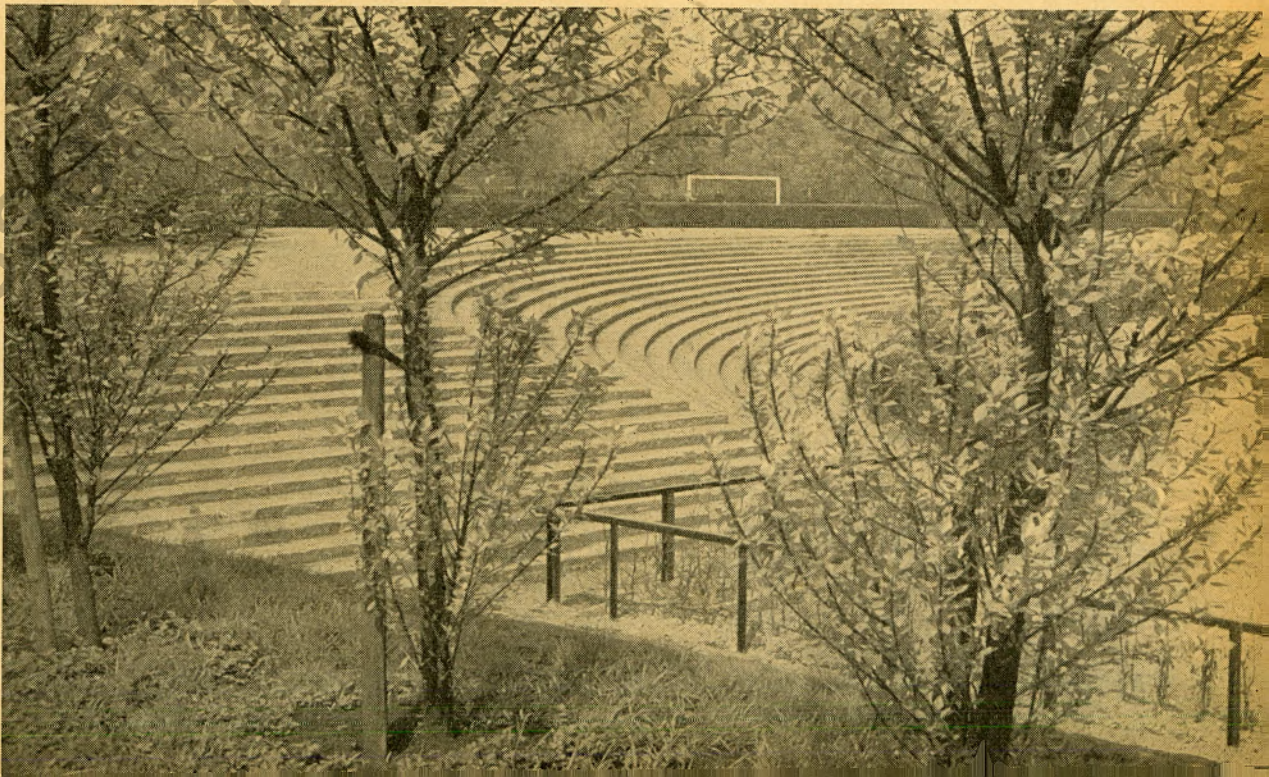
Schon in den frühen Morgenstunden tummeln sich Kinder und

Erwachsene in den klaren Fluten unseres Freibades. Und es gibt manchen Mitarbeiter, der nach der Nachtschicht eine Stunde dort verbringt, um dann erst heimwärts zu wandern. Auf den Trainingsplätzen führen die Schulen unseres Hoesch-Viertels ihre Turn- und Sportstunden durch. Viele Frauen und Invaliden promenieren über die gepflegten Wege durch die Parkanlagen. Sie suchen und finden Ruhe und Beschaulichkeit. Auf unserer Rollschuhbahn vergnügen sich Jungen und Mädchen am Rollschuhlauf. Hier sind sie sicher vor den Gefahren der Straße. In den Nachmittagsstunden trainieren in der Kampfbahn die Sportvereine

unseres Bezirkes, die am Wochenende — es sind oft zwanzig Mannschaften und mehr — hier ihre Kämpfe durchführen. Auf den roten Feldern der fünf Tennisplätze herrscht stets Stille; man hört höchstens den kurzen Aufprall der Tennisbälle, dann und wann einen Zuruf.

Unsere Anlagen sind wahrlich eine grüne Lunge. Und die Zahl ihrer Freunde und Besucher wächst täglich. Wir suchen ja auch immer neue Mittel und Wege, um die Anlagen zu verschönern und zu vervollkommen. Unsere Besucher aber bitten wir, uns zu helfen, daß das Geschaffene geschont wird.

An der Kampfbahn





'rauf und 'runter geht's, da wird keine müde

Kinder bei uns

Ist das ein Jubel in unserer Kindererholungsanlage! Wie übermütige Füllen tollten sich die Kinder. Sie haben es ja auch „nötiger“ als in anderen Jahren. Das letzte Jahr hatte ihnen nicht viel Freude bereitet durch die Überfülle von Regentagen. Auch in dem endlosen Winter waren sie allzulange an das Haus gefesselt. Jetzt aber ist endlich der Frühling da. Die Bäume stehen im ersten Grün. Es leuchtet die Blütenpracht. Das riesige Planschbecken lockt in leichten Farben. Schaukeln, Karussells, Rutschbahn, sie alle sind von den Kindern belagert. Und im Sandkasten spielen die Aller kleinsten. Unsere Kindererholungsanlage wurde wieder ein Born der Freude.

Zwischen Kind und Eltern

Langhingestreckt liegt der Bau des Kindergartens. In ihm werden an jedem Vormittag Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren erfaßt. Wir stellten ihm die Aufgabe, der Familie in ihrer ersten und wichtigsten Berufung als Erzieherin des Kindes für einige Stunden am Tage ergänzend zur Seite zu stehen. Es ist eine schöne und oft notwendige Aufgabe. Wenn das Kind als Einziges oder als Nachkömmling in der Familie aufwächst, wenn es daheim keinen Platz zum Spielen hat — und die Wohnungsnot ist ja noch längst nicht überwunden —, wenn die Mutter berufstätig ist und deshalb das Kind sich allein überlassen bleibt, wenn die junge Mutter in Erziehungsfragen

Der kommende Meister im Bastelraum unseres Kinderhortes



Gymnastisches Spiel im Kinderheim



Bastelarbeiten



Beim Blockflötenspiel



unsicher oder gar mutlos ist — stets hilft der Kindergarten bessernd und beratend.

Das vielseitige und reichhaltige Spielmaterial ist nach besonderen erzieherischen Gesichtspunkten gestaltet. Das Lied- und Erzählgut ist der entsprechenden Entwicklungsstufe des Kleinkindes angepaßt. Das freie Spiel wird sorgsam überwacht. Planmäßig angeleitete Beschäftigungsstunden werden von fachlich geschulten Kindergärtnerinnen durchgeführt.

Elternbesprechungen — sei es im Einzelgespräch besonderer Sprechstunden, sei es bei Mütterabenden — sind eine wertvolle Ergänzung.

Wer auch nur einen einzigen Blick in die schönen, lichten und gepflegten Räume mit den vielen fröhlichen Kindern wirft, der ist davon überzeugt, daß hier eine wirkliche Erziehungsstätte — im besten Sinne — für das Kleinkind geschaffen wurde.

„Ich muß jetzt arbeiten!“

Das sagte mir ein stämmiger Hosenmatz, als ich mich mit ihm unterhielt. Und damit ließ er mich stehen und stampfte ernst und selbstbewußt zum Kinderhort. Nun ja, die Kinder nehmen das Spiel ernst.

Hier im Kinderhort ist die Betätigungsstätte des Schulkindes, das ja heute einer besonderen Pflege und Aufmerksamkeit bedarf. Die Schulen mit ihrer zu hohen Klassenbelegung können heute durchweg nur noch die Aufgabe der Wissensvermittlung erfüllen. (Eine der wenigen Ausnahmen schildern wir in unserem Bericht über die neue Schule in unserer Franz-Zimmer-Siedlung.) Es gilt aber, alle Kräfte im Kinde zu entwickeln. Die Kinder drängen zum Tätigsein. Dieses Drängen kann die Schule nicht immer befriedigen. Unser Kinderhort tritt ergänzend zur Arbeit der Schule ein. Er lenkt die Schaffenskräfte des Kindes so, daß es zum Gestalten eines Werkes kommt, das aus eigener Überlegung entstand, das als fertiges Stück fachlich-sächlichen Prüfungen standhält, das den geschmacklichen Forderungen im weite-

sten Sinne gerecht wird. Selbstverständlich sind technische Voraussetzungen zur Vollendung eines Werkes erforderlich; selbstverständlich müssen auch sie durch planmäßige Schulung erworben werden. Es ist für den Erwachsenen lehrreich, das Kind an der Werkbank oder am Webrahmen, beim Flechten oder Schnitzen zu beobachten. Man erkennt, daß hier der ganze Mensch mit all seinen Kräften sich einsetzt. Beim Entwurf der Skizze wird die Phantasie angesprochen; das Planen erfordert mathematisch-räumliches Denken; die Ausarbeitung bedarf manueller Fertigkeiten.

Von der Blockflöte zum Kochherd

Außer in den Werkgruppen betätigen sich die Jungen und Mädchen nach ihrem Wunsch im Sport, Schwimmen, Radwandern, auf musikischem Gebiet — Musizieren, Flöten, Singen, Zeichnen — und mit hauswirtschaftlichen Dingen. Da würde manche Mutter große Augen machen, wenn sie sähe, daß die Jungen sich durchaus nicht von häuslichen Arbeiten ausschließen. In Bälde werden sie sich sogar — bekleidet mit Kochhaube und Kochschürze — am Herd die Grundkenntnisse des Kochens erwerben.

Hier im Kinderhort wird nach den heute oft diskutierten Erkenntnissen der Gruppenpädagogik erzogen, nach der jedes Kind gemäß der in ihm liegenden Fähigkeiten gefördert wird, darüber hinaus aber sich einzuordnen lernt in die größere Gemeinschaft. Es ist die Gemeinschaft der Gruppen, die Anerkennung der in der Gemeinschaft wirkenden und von der Gemeinschaft selbstgeschaffenen Sitten und Gesetze, die das Kind zu selbständigem Denken, zur Eigenverantwortung und zu konstantem Verhalten führen soll.

Es ist eine wertvolle Arbeit unter Anerkennung und Achtung der Bestimmung und Freiheit des werdenden Menschen, die hier im Kindergarten und im Kinderhort, deren Führung einer erfahrenen Jugendleiterin anvertraut ist, geleistet wird.



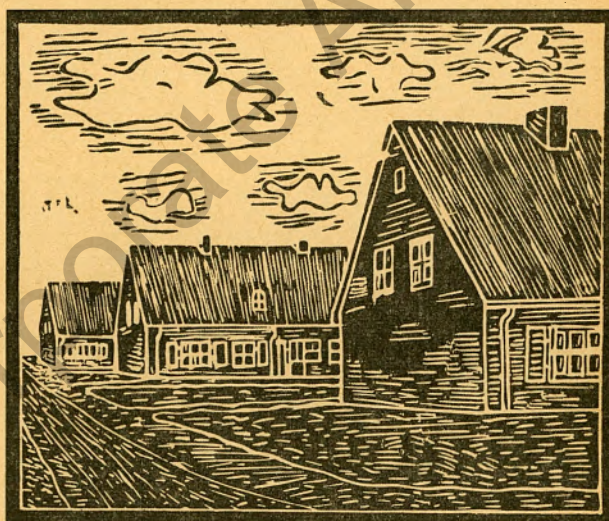
„Bis in den Himmel“ schaukeln sich die Kleinen in unserer Kindererholungsanlage

Kinder sehen ihre Umwelt



Unsere Zementfabrik von Günter Scharnow

„Merkenbuschweg“ in unserer Siedlung von Jürgen Schneek



Es war „nur“ ein Zufall, der uns in die neue Volksschule führte, die im letzten Jahr in unserer „Franz-Zimmer-Siedlung“ eingeweiht wurde. Wieder einmal waren wir von der Schönheit und Zweckmäßigkeit der Gebäude beeindruckt. Jetzt sind auch die Außenarbeiten vollendet. Bald soll, wie wir hören, der Freiluftunterricht beginnen; Stühle besonderer Art sind bereits vorhanden. Vielleicht gibt es sogar demnächst hier eine Freilichtbühne. Wir freuen uns mit den Kindern und den Lehrern, wenn alle Wünsche, Planungen und Erwartungen in Erfüllung gehen.

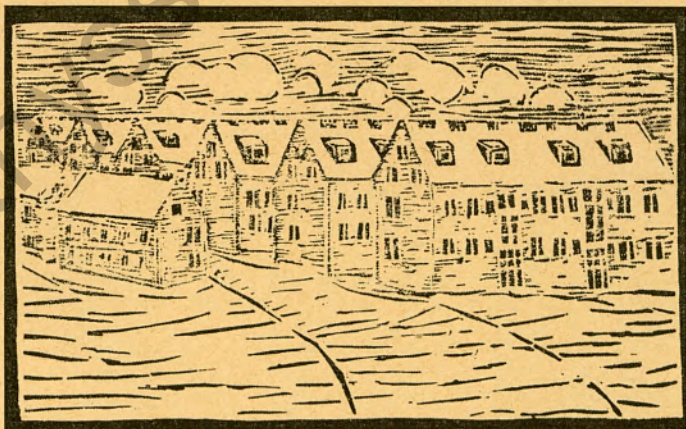
Seit noch nicht einem Jahr erst sind die Kinder hier. Hier fühlen sie sich heimisch. Es ist „ihre“ Schule. Das ist auch dem Außenstehenden erkennbar dadurch, wie sehr und wie schön die Kinder zur Ausschmückung der Schule beigetragen haben.

Da wurden von ihnen beispielsweise farbige Landkarten als Reliefs angefertigt. Als Handwerksmaterial, als Stoff zur Gestaltung verwendeten sie — Bierdeckel. Man muß diese Reliefs gesehen haben, um sie würdigen zu können. In einem Klassenraum fertigten Jungen und Mädchen gerade Linolschnitte an, die eine gute Auffassungsgabe voraussetzen und — wie Holzschnitte — ein hohes Maß technischen Könnens beanspruchen. Die Kinder nahmen ihre Motive aus ihrer Umwelt, aus ihrer näheren Umgebung. Da ist die „Franz-Zimmer-Siedlung“, in der die meisten Kinder

daheim sind. Da ist die nahe Westfalenhütte, die immer neue Motive erbringt. Diese Motive vor Augen, so gingen sie an die Arbeit. Selbstverständlich hatte der Lehrer ihnen den technischen Vorgang erklärt. Aber das Gestalten und Schaffen lag bei den Kindern. Wie schwer dieses Gestalten ist, mag dem Laien allein die Tatsache besagen, daß das Motiv nicht wirklichkeitsgetreu, wie es das Auge sieht, sondern wirklichkeitsgetreu als Spiegelbild in das Linoleum gezeichnet und geschnitten werden muß. Selbstverständlich griff der Lehrer auch hier und dort zu. Durchweg aber halfen sich die Kinder gegenseitig. Der Franz beispielsweise erbat die Hilfe von Grete, seiner Nachbarin, die die Schnittfeder schon besser zu handhaben wußte, und bemühte sich dann, es ihr nachzutun. Das ist eine Gruppenarbeit, die uns stark beeindruckte, weil sie gemeinschaftsbildend ist über den engen Rahmen der Schule hinaus.

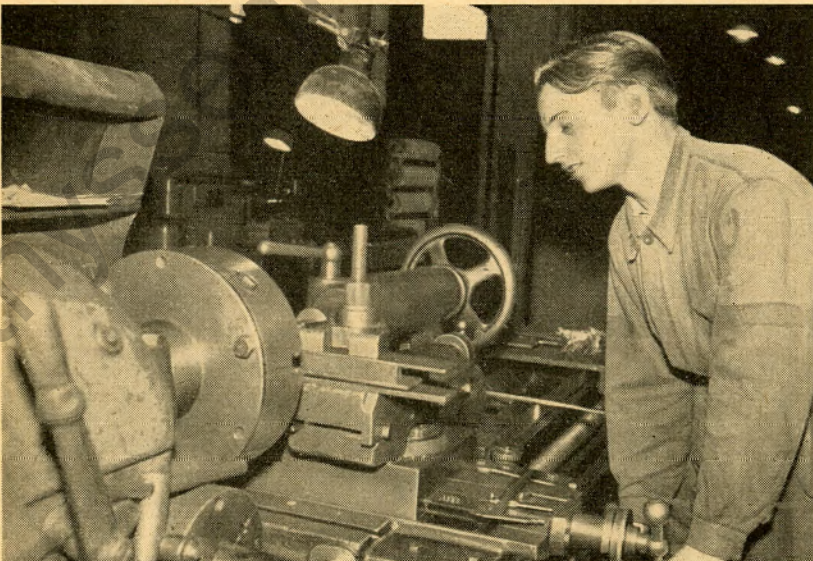
Wir haben drei Linolschnitte von zwei Kindern, deren Väter in unserem Werk beschäftigt sind, mitgenommen, um sie nebenstehend zu zeigen als Ausdruck einer Wissens- und Erziehungsvermittlung, die den Wert eigenen Gestaltungswillens in vorbildlicher Weise zu pflegen weiß.

„Die Gruwellstraße unserer Siedlung im Schnee“ von Günter Scharnow





Oben: Hubert Bierbaum, Verkauf



Unten: Dieter Stein, Dreherei I

Die Fahrt ins Leben ...

...oder sagen wir besser: in einen neuen Lebensabschnitt begannen 151 junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im April ihre Lehrzeit bei uns mit bestandener Prüfung abschlossen. 16 kaufmännische Lehrlinge nahmen an der Kaufmannsgehilfenprüfung teil. Mit „Sehr gut“ bestand Hubert Bierbaum, Verkauf, die Prüfung; mit „Gut“ bestanden Ingrid Solinger, Verkauf, und Walter Wolniewicz, Stahlwerksbüro.

Von den Chemielaboranten- Werkstoffprüfer- und Fotografenlehrlingen erreichten die Note „Gut“ die Chemielaboranten Rosemarie Böker, Peter Arnold und Wolfgang Schmidt und der Werkstoffprüfer Manfred Rindfleisch.

Von den 124 Prüflingen der Gruppe Eisen und Metall erreichte der Dreher Dieter Stein, jetzt Dreherei I, die Note „Sehr gut“. Mit der Zensur „Gut“ schlossen ab: die Dreher Hans-Joachim Fliege, Dieter Hegel, Norbert Mutzek und Erich Ograbek; die Betriebsschlosser Felix Beiner, Walter Friedrich und Gerd Schlierenkämper; die Bauschlosser Klaus Naversnik und Herbert Rohs; der Betriebselektriker Raimund Czaja; der Elektrowickler Joachim Calovini; die Walzwerker Rudolf Ricken und Manfred Zimmermann und der Hüttenjungmann Werner Margowski.

Nach bestandener Prüfung fuhren unsere jungen Mitarbeiter und ihre Ausbilder mit einem Motorboot nach Henrichsburg, wo Arbeitsdirektor Berndsen allen, die mit „Gut“ oder „Sehr gut“ abgeschnitten hatten, als Zeichen der Anerkennung ein Geldgeschenk und ein Buch überreichte.

Auch wir wünschen allen jungen Mitarbeitern das Beste für den ferneren Lebensweg.

25 JAHRE LEHRWERKSTATT



Mancher unserer Silberjubilare ist durch unsere Berufsausbildung gegangen, viele unserer Mitarbeiter haben ihr Silberjubiläum vor sich, denn vor 30 Jahren begann die Berufsausbildung auf unserer Hütte, und vor 25 Jahren wurde die Lehrwerkstatt eröffnet. In einer kleinen Feierstunde wurde dieses Ereignisses gedacht. Ausbildungsleiter Heinrich Freund führte hierbei aus:

Die Entwicklung der Berufsausbildung

Wenn am heutigen Tage der 25jährigen Wiederkehr der Gründung der Lehrwerkstatt als selbständiger Betrieb gedacht werden soll, so ist dieses nicht möglich, ohne der Entwicklung der Berufsausbildung im allgemeinen einige Worte zu widmen.

Die Industrialisierung und damit die Entwicklung der gesamten Wirtschaft bis zur heutigen Zeit haben ein Ausmaß angenommen, das nicht vorauszusehen war.

Der notwendige Nachwuchs der Arbeitskräfte für die verschiedenen Industriezweige wurde zunächst aus den berufsnahen Handwerksberufen und aus Kräften der Landwirtschaft gedeckt. Die weitere Entwicklung der Industrie erforderte neue, bis dahin unbekannte Arbeitstätigkeiten, die wiederum die Bildung neuer, auf die Industrie zugeschnittener Berufe zur Folge hatte.

Die Berufsausbildungsmaßnahmen konnten jedoch bis zum Ende des 1. Weltkrieges mit der industriellen Entwicklung nicht Schritt halten. Erst nach 1920 wurden ernsthafte Versuche unternommen, die Berufsausbildungsmaßnahmen der Industrie einer Ordnung zu unterziehen. Hierbei haben sich der Deutsche Ausschuß für Technisches Schulwesen und das Deutsche Institut für Technische Arbeitsschulung besonders verdient gemacht.

Im Jahre 1925 fanden die Bestrebungen der an der Berufsausbildung interessierten Organisationen eine Zusammenfassung in dem Arbeitsausschuß für Berufsausbildung. Seit dieser Zeit etwa wird auf unserem Hüttenwerk eine Berufsausbildung des Facharbeiternachwuchses vorgenommen.

Von der Lehrecke zur Lehrwerkstatt

Die Berufsausbildung geschah zunächst an einigen verschiedenen Arbeitsplätzen und in „Lehrecken“, die in den Betrieben eingerichtet waren. Mit den Ausbildungsmaßnahmen wurden einige erfahrene Handwerker beauftragt, ohne daß diese sich ausschließlich ihren Ausbildungsaufgaben widmen konnten.

Erst im Jahre 1930 wurde die Berufsausbildung auf unserem Hüttenwerk zentralisiert und eine Lehrwerkstatt geschaffen, in der die Ausbildung des Facharbeiternachwuchses nach bestimmten Richtlinien vorgenommen wurde. In einem Raum neben dem Walzwerk VIII konnte eine Werkstatt eingerichtet werden, in der zunächst etwa 60 Lehrlinge durch entsprechende Fachkräfte auf ihren Beruf vorbereitet wurden.

Der ständig wachsende Bedarf an Facharbeiternachwuchs erforderte schon bald eine Erweiterung des Ausbildungsbetriebes. So konnte nach Fertigstellung einer weiteren Werkstatt, in der eine Schlosserei und Dreherei mit den erforderlichen Nebenräumen, wie Waschkäue, Aufenthalts- und Schulraum, eingerichtet wurde, im Jahre 1935 in Betrieb genommen werden. Inzwischen wurden die Berufsausbildungsmaßnahmen auch auf überbetrieblicher Ebene einer weiteren Ordnung unterzogen.

Im Jahre 1935 wurde eine Vereinbarung zwischen der Reichsgruppe Industrie und der Arbeitsgemeinschaft der



Industrie- und Handelskammern über die Ordnung und Aufgabenverteilung in der industriellen Berufsausbildung getroffen. Des weiteren entstand zu dieser Zeit ein Abkommen der damaligen „Reichsgruppe Industrie“ mit dem damaligen „Reichsstand des deutschen Handwerks“ über die Gleichstellung der Facharbeiterprüfung mit der handwerklichen Gesellenprüfung. Ziel dieses Abkommens waren die Schaffung und Sicherung einheitlicher Ausbildungsberufe und eine einheitliche Gestaltung der Ausbildung in den einzelnen Berufen.

Der Deutsche Ausschuß für Technisches Schulwesen in Verbindung mit den zuständigen Fach- und Berufsorganisationen stellte es sich zur Aufgabe, die für die verschiedenen Berufe notwendigen Berufsbilder mit dazugehörigen Prüfungsanforderungen und den Berufsbildungsplänen usw. zu erstellen. Im Verlauf dieser Arbeiten wurden auch die Berufsbilder für die noch heute anerkannten Anlernberufe der eisenverarbeitenden Industrie aufgestellt.

Eine Ausbildung des Nachwuchses für diese Berufsgruppe wurde ebenfalls in der damaligen Lehrwerkstatt unseres Hüttenwerkes in Angriff genommen. Allerdings konnte die Ablegung einer Prüfung vor einem Prüfungsausschuß der Industrie- und Handelskammer erst im Jahre 1938 erfolgen. Bis dahin wurde der auf unserem Hüttenwerk ausgebildete hüttenmännische Nachwuchs einer werksseitigen Prüfung unterzogen.

Die Anforderungen werden größer

Durch den ständig wachsenden Bedarf an Nachwuchskräften und auf Grund der Bestimmungen zur Durchführung des Vierjahresplanes — Sicherstellung des Facharbeiternachwachses — mußten ab 1937 die Zahlen der Lehrlinge und Anlernlinge erheblich erhöht werden. Da die Lehrwerkstatt neben dem Walzwerk VIII mit 150 Lehrplätzen restlos

ausgelastet war, wurde in einigen Räumen der Abteilung Drahtverfeinerung zunächst eine Lehnreibe mit 60 Ausbildungsplätzen eingerichtet. Im Laufe der Jahre konnte diese Werkstatt auf etwa 260 Plätze erweitert werden.

Bedingt durch die Kriegseignisse, die eine schlechtere schulische Ausbildung zur Folge hatten, ergab sich die Notwendigkeit, eine zusätzliche Schulung der Lehrlinge und Anlernlinge vorzunehmen. Es konnten im Frühjahr 1941 zwei Klassenräume fertiggestellt werden, die jedoch im Mai 1943 durch Luftangriffe vollkommen zerstört wurden. Einen nicht ausreichenden Ersatz für die vernichteten Unterrichtsräume bildeten Schulräume in einer Baracke des damaligen Leistungsertüchtigungswerkes, da diese Räume nur zu bedingten Zeiten für die Lehrausbildung zur Verfügung standen.

Im Jahre 1942 wurde das damalige Leistungsertüchtigungswerk dem allgemeinen Ausbildungsbetrieb angeschlossen und zu diesem Zweck das Gebäude Stahlwerkstraße 119 eingerichtet, das bis zur Errichtung der Neubauten in der Kirchdörner Straße der Lehrwerkstatt als Büro- und Schulgebäude diente. Nach einem recht erfolgreichen Anfang — es nahmen im Jahre 1942 etwa 450 Betriebsmitglieder an den verschiedenen Schulungen und Kursen dieser Einrichtung teil — mußte diese Schulungsarbeit im November 1944, bedingt durch Kriegsfolgeerscheinungen, eingestellt werden.

Aufbau aus Trümmern

Wie so manche unserer Hütteneinrichtungen durch die überaus schweren und zahlreichen Bombenangriffe beschädigt und zerstört wurden, so sind auch die Einrichtungen der Lehrwerkstatt wiederholt beschädigt und schließlich restlos vernichtet worden.

Nach Kriegsende wurde der Ausbildungsbetrieb in den Resten der alten Werkstatt auf der Hütte wiederaufgenommen. Der überaus stark beschädigte Maschinenpark wurde weitgehend instand gesetzt und, soweit es die Möglichkeiten und Mittel vor der Währungsreform zuließen, auch die Gebäudeteile selbst wiederhergerichtet.

Vorstand und Betriebsvertretung erkannten die Notwendigkeit, die Berufsausbildung und alle mit ihr verbundenen Probleme zu unterstützen und zu fördern. Es wurden zunächst in Selbsthilfefarbeiten die Werkstatt und die dazu erforderlichen Nebenräume soweit instand gesetzt, daß dieselben wieder als Räume anzusprechen waren. Die Aufnahme und Fortführung des Ausbildungsbetriebes waren überaus erschwert. Damals mußten etwa 190 Lehrlinge der verschiedenen Lehrjahre und Berufe ausgebildet werden. Die Werkstatt war in normalen Zeiten für eine Belegung von etwa 150 Ausbildungsplätzen vorgesehen und mußte zunächst einmal grundsätzlich instand gesetzt werden, bevor von einem ordnungsgemäßen Ablauf des Ausbildungsbetriebes überhaupt die Rede sein konnte. Daß aus den vorhandenen Werkstätten und Einrichtungen das Bestmögliche geschaffen wurde, ist nicht zuletzt den zu dieser Zeit in Ausbildung stehenden Lehrlingen, die bei den Aufbauarbeiten tätig waren, mit zu verdanken. So wurden unter umsichtiger Leitung die Räume instand gesetzt und dazu neue Räume erstellt. Durch diese Maßnahmen war es möglich, weitere Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, so daß die Zahl der insgesamt beschäftigten Lehrlinge im April 1948 auf 250 anstieg.

Durch Einbauen einer Zwischendecke konnten weitere Arbeitsplätze geschaffen und somit die Zahl der auszubildenden Lehrlinge nochmals erhöht werden.

Eine Erleichterung für den Ausbildungsbetrieb brachte die Errichtung eines Gebäudes für die Schweißerei mit sich, die bis dahin in den unteren Räumen der Schlosserei stationiert war. Wenig später konnte auch die Lehrschiene in einem Teil des Walzwerkes VIII untergebracht werden. Ebenfalls wurde für unsere Schmalspurwerkstatt ein den Erfordernissen entsprechender Raum geschaffen.

Für die schulische Ausbildung unserer Lehrlinge und Anlernlinge stand bis zum April 1952 nur ein Unterrichtsraum zur Verfügung, in dem der zusätzliche Unterricht für die mittlerweile 360 vorhandenen Lehrlinge stattfand. Infolge der Kriegs- und Nachkriegsereignisse hatten die Schulkenntnisse besonders in den ersten Nachkriegsjahren einen Tiefstand erreicht. Von den im April 1948 eingestellten Schulentlassenen hatten nur 53 % die 8. Volksschulklasse, 37 % die 7. und die restlichen 10 % nur die 6. und 5. Klasse erreicht. Aus diesen wenigen Zahlen geht hervor, welche Anstrengungen gemacht werden mußten, um den Lehrlingen und Anlernlingen das notwendige Rüstzeug für eine spätere Prüfung mit auf den Weg zu geben.

Eine neue Lehrwerkstatt wird gebaut

Im Laufe der vergangenen Jahre wurde es immer deutlicher, daß für unsere Berufsausbildungszwecke neue, geeignete Räume erstellt werden müßten. Die Vorplanung zu der 1952/53 an der Kirchderner Straße errichteten Lehrwerkstatt einschließlich Unterkunft, Büro- und Lehrgebäude wurde bereits im Jahre 1950 durch die Lehrwerkstatt in Angriff genommen. Die Abteilung Neubau mit ihren Fachkräften übernahm es dann gemeinsam mit der Lehrwerkstatt, aus den Vorplanungen die Unterlagen zu erstellen, auf Grund deren der Neubau in seiner jetzigen Form wachsen konnte.

Der erste Spatenstich erfolgte am 20. Mai 1952 durch Arbeitsdirektor Berndsen. Bereits am 18. September 1952 konnte das Richtfest der Werkstatthalle und des Unterkunfts- und Bürogebäudes stattfinden. Der Lehrbetrieb wurde hier im April 1953 aufgenommen. In dieser neuen Werkstatt sind alle Mittel und Einrichtungen vorhanden, die für eine ordnungsgemäße Berufsausbildung unerlässlich sind.

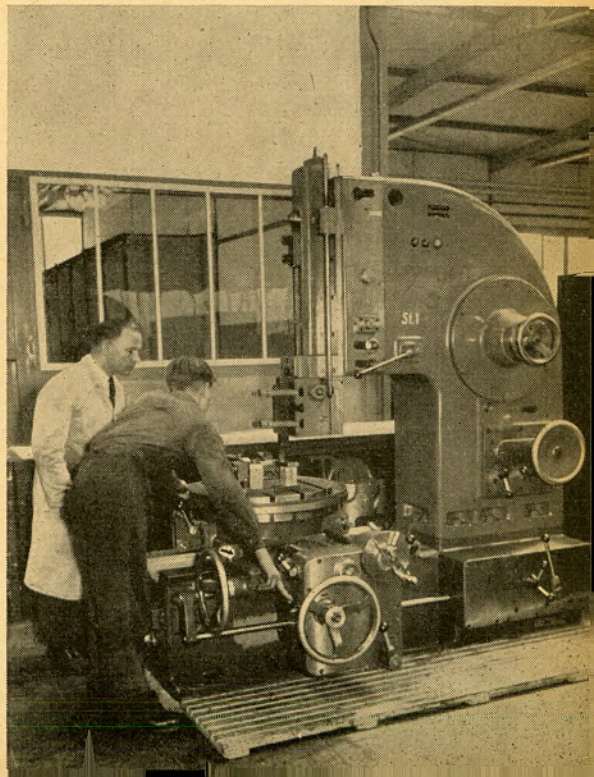
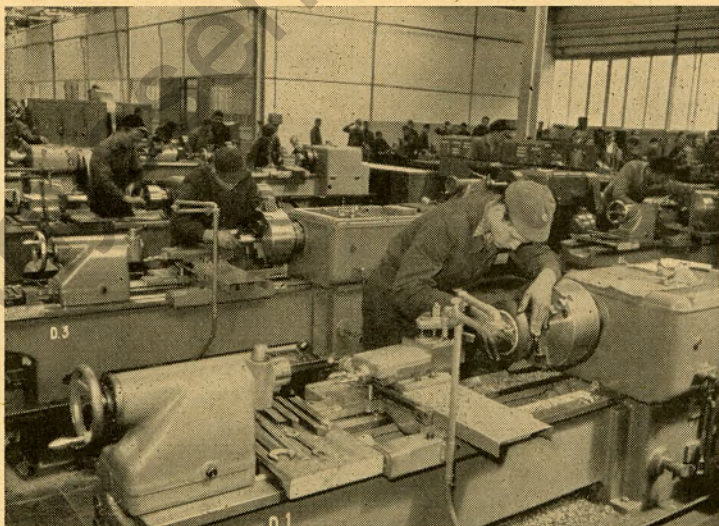
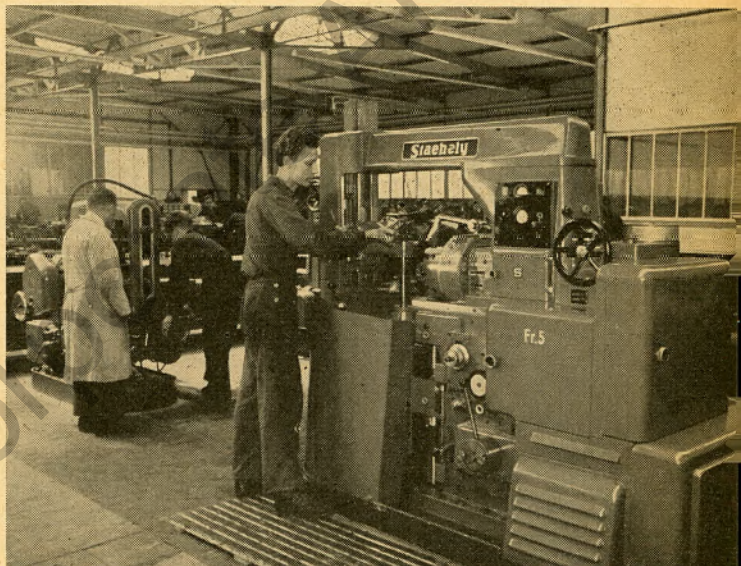
Ausbildung zum Industriemeister

Neben der Ausbildung des jungen Facharbeiternachwuchses hat sich unsere Lehrwerkstatt die Ausbildung von zukünftigen Industriemeistern zur Aufgabe gestellt. Es konnten bisher zwei Industriemeisterlehrgänge zum Abschluß gebracht werden. Weitere Kurse dieser Art werden durchgeführt. Außerdem wurden drei Grundkurse für hüttenmännische Berufe im vergangenen Jahr beendet.

Des weiteren war es möglich, etwa 90 Belegschaftsmitglieder in einem Grundkurs für autogenes Schweißen auszubilden.

In den vergangenen 25 Jahren wurden 3892 Lehrlinge, Anlernlinge und Praktikanten ausgebildet. Hiervon entfallen allein auf die Jahre nach der Entflechtung 1453 Ausgebildete. In der Gesamtzahl ist die Zahl von mehr als 2200 Facharbeitern enthalten, die etwa 75 Prozent aller auf dem Hüttenwerk beschäftigten Facharbeiter darstellt. Wir werden auch in Zukunft bemüht sein, für das Hüttenwerk den notwendigen Nachwuchs auszubilden.

Unsere Tätigkeit läßt sich nicht, wie bei den Produktionsbetrieben, in Form von wirtschaftlichen Zahlen messen, doch glauben wir, daß durch unsere Arbeit dem Hüttenwerk ein wertvoller Dienst erwiesen und den durch uns ausgebildeten Belegschaftsmitgliedern ein sicheres Fundament für ihr weiteres Leben gegeben wird.



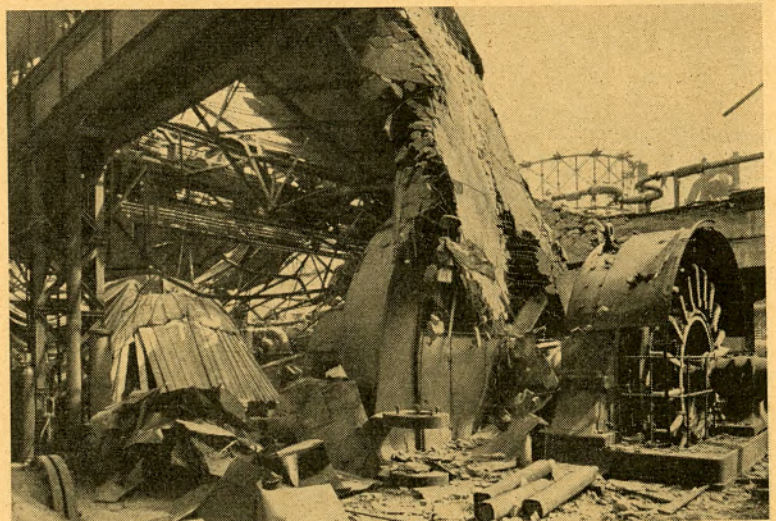


Hauptverwaltung

Versuchsanstalt

Gaszentrale

**VOR 10
JAHREN**



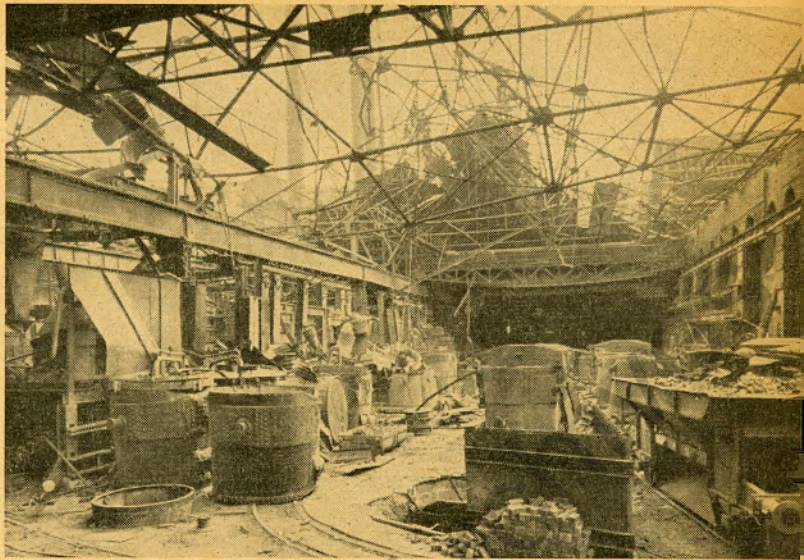
Das tote Werk

Seit den schweren Luftangriffen im November 1944 lag unsere Hütte still. Und als im Mai 1945 Friede wurde, war das einst lebende Werk tot.

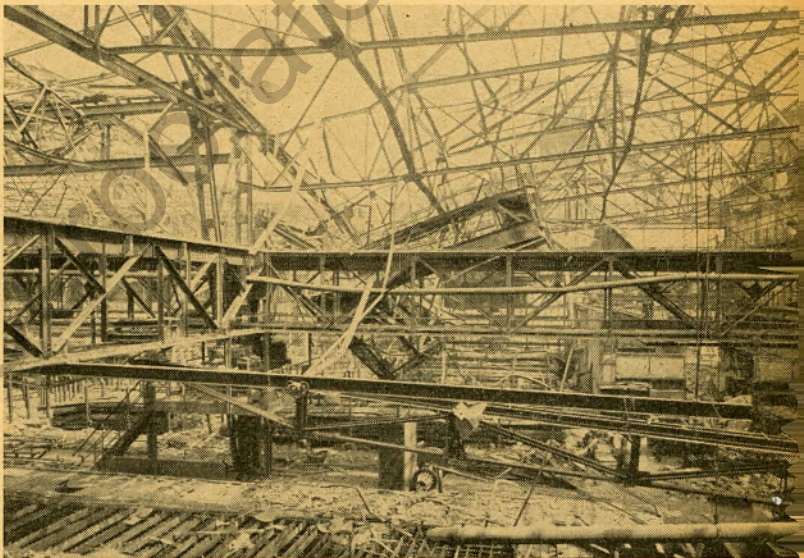
Unsere alten Mitarbeiter kamen damals hungernd und frierend aus den zerbombten Wohnungen, aus Kellern und Notbehausungen zum Werk, um die ersten Aufräumarbeiten zu leisten. Das Schaffen schien sinnlos, denn zu allem stand das Werk auf der Demontageliste. Aber unsere Alten - denn die Jungen waren in Gefangenschaft, gefallen, versprengt - packten an und schufen in harter Aufbauarbeit Tausende neue Arbeitsplätze.

Zehn Jahre sind eine kurze Spanne Zeit im Leben. Und doch denken viele nicht mehr daran, wie es damals war. Wir sollten alle einmal zurückblicken aus unserer heutigen Umwelt auf das Damals.

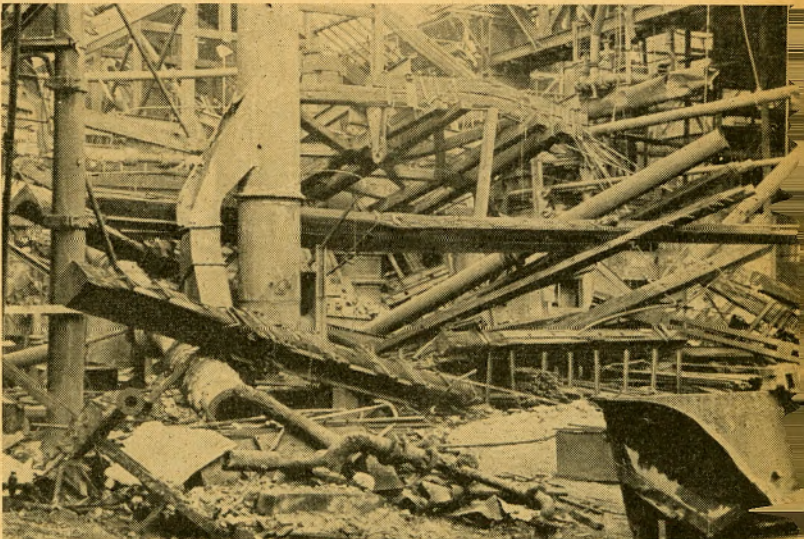
Die meisten unserer Mitarbeiter sind im Zuge des Auf- und Ausbaues zu uns gekommen. Sie, die heute in modernen Betrieben stehen, sollten mit wachen Augen unsere Bilder, die nur einen Ausschnitt der damaligen Verwüstung zeigen, betrachten, um „das Wunder der Arbeit“ zu erkennen und um das in zehn Jahren Geleistete würdigen zu können. Die Bilder sprechen eine deutliche Sprache.



Martinwerk I



Walzwerk VIII



Walzwerk III



Drahtverfeinerung

Zerstörtes Werk

Das Dach hängt schief, die Säulen sind verbogen,
durch aufgerissene Wände fällt das Licht;
die Uhr, die ohne Gnade das Gewicht
der Stunden einst den Menschen zugewogen,
steht still. Erstarrt in seinem Schwung,
liegt auf dem Platz ein schweres Rad.
Ein wüst Gewirr aus rost'gem Draht
wahrt einer Zeit Erinnerung,
da dieses Werk voll Leben war.
Nun wohnt Verwüstung hier und Stille,
Schafgarbe blüht und staubige Kamille;
die Königskerzen schießen steil
ins Licht. Der Lattich wuchert geil;
und da, wo einst die hellen Feuer glühten,
wo Männer mit Geschick und Fleiß
sich um die Frucht der Arbeit mühten,
hockt einsam jetzt ein müder Greis,
der Mörtel schlägt von grauen Ziegeln.
Den Hammer hebend und den Blick,
denkt er bei jedem Schlag zurück.
Und während er aufs neue zielt,
schwebt vor ihm auf, vom Licht umspielt,
ein Falterpaar auf bunten Flügeln.

Erich Grisar



Drahtverfeinerung



Zementfabrik

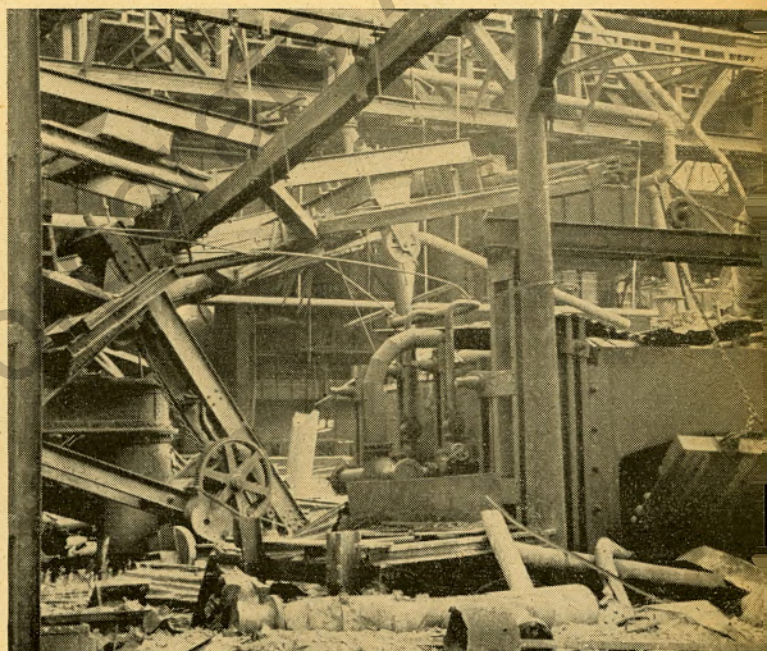
Turbinenhalle



Waggonwerkstatt

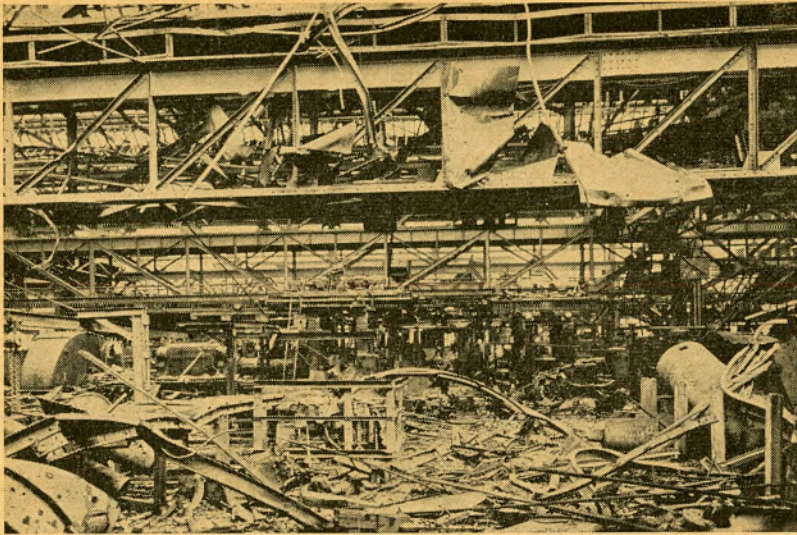


Hammerwerk



Hammerwerk





Kaltwalzwerk



Teilansicht unserer Hütte



Das lebende Werk

UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

Es ist erfreulich — wir heben es an anderer Stelle besonders hervor —, daß der Kreis unserer Mitarbeiter, die sich am Vorschlagswesen beteiligen, von Monat zu Monat anhaltend steigt. Es sind oft „Kleinigkeiten“, die zur Verbesserung vorgeschlagen werden. Gerade sie haben aber oft entscheidenden Einfluß auf den Betriebs- und Arbeitsablauf und auch auf die Kosten.

Da hat beispielsweise Kurt Ullrich, Lehrwerkstatt, eine Vorrichtung zum Biegen von Haltern für Martinofen-Deckensteine entwickelt, wodurch die Herstellung wesentlich vereinfacht und verbilligt wird.

Willy Bollmann, Masch.-Abteilung Feinwalzwerke, schlug einen neuen Aufstieg zum Blöckchenkran des Walzwerkes VIII vor, durch dessen Bau den Kranführern ein unfallsicheres Erreichen des Krankorbes gesichert wird.

Heinz Wegnershausen, Phosphatmühle, ließ die Schmierleitungen für die Schwingsiebe verlegen, wodurch die üblichen Reparaturen immerhin um monatlich sechs Arbeitsstunden geringer geworden sind.

Günter Baron, Kaliberwalzwerk, schlug den inzwischen vollzogenen Einbau eines Abstreifers für die Knüppelschere im Walzwerk III vor, der sich bisher gut bewährte.

Karl Bublies, Masch.-Abteilung Rombeck, veranlaßte, daß eine Signal-Einrichtung für Wasserbehälter der schweren Schmiedepresse eingebaut wurde, wodurch Störungen erster Art bei der Preßwasserversorgung vermieden werden.

Die auf Vorschlag von Siegmund Rospenda, Elektrotechnische Abteilung, eingebaute Signal-Einrichtung für die Drehbewegung des Walzmotors im Walzwerk V ermöglicht es dem Verantwortlichen, während der Schaltbewegungen die Drehung des Motors zu beobachten, was bisher nicht möglich war und als ein sehr großer Mangel empfunden wurde.

Johann Kowalski und Ewald Huhn, Masch.-Abteilung, sorgten dafür, daß eine Schutzhaube als Abdeck-Vorrichtung für die Pfannengrube in der Konverterhalle des Thomaswerkes gebaut wurde; jetzt sind die in der

Jubilare Mai 1955

50

FRANZ MERTINKAT
Werksaufsicht

RICHARD FUHRER
Mech. Werkstätten

40

JOSEF HANDTKE
Hochofen

AUGUST SCHMIDT
Drahtverfeinerung

HERMANN HERBERHOLT
Martinwerk

ANDREAS BARTSCH
Maschinenabteilung

ARTHUR HEINRICH
Drahtverfeinerung

HEINRICH HOHFELD
Kaliberwalzwerk

EWALD HOSTER
Rohstoffabteilung

JOHANN LANWEHR
Rechnungskontrolle

25

BERNHARD MICHEL
Werk Barop

EDUARD AUST
Maschinenabteilung

FRANZ BOROWSKI
Hochofen

WILHELM DIEKMANN
Zementfabrik

HEINZ BECKMANN
Breitbandwalzwerk

HEINRICH SCHMITTE
Kaltwalzwerk

ADOLF LIEBCHEN
Elektrotechn. Abteilung

ANTON FORMELLA
Thomaswerk

ANTON FISCHER
Zementfabrik

WILHELM KAMINS
Hochofen

FRANZ WIERZBA
Werksaufsicht

WILHELM KRAMER
Eisenbahnabteilung

FRIEDRICH NAUMANN
Lehrwerkstatt

HEINRICH SUTHOFF
Betriebswirtschaft

Verdienstvolle Mitarbeiter

Grube Arbeitenden vor Spritzern aus den gefüllten Roheisenpfannen geschützt.

Richard Müller, Zementfabrik, entwickelte ein Leuchtschild, wodurch die Maschinenwärter rechtzeitig auf Störungen an den Cerapumpen aufmerksam gemacht werden. Seit der Anbringung sind dadurch keine Ausfälle mehr entstanden. Die von Müller ebenfalls vorgeschlagene Umänderung der Dichtungsringe an den Cerapumpen ermöglicht es jetzt, die unbrauchbar gewordenen Ringe weiterhin zu verwenden.

Heinrich Matthias, Masch.-Abteilung Hochofen, hat die vom Betrieb veranlaßte Änderung der Koksabsiebung an den Hochöfen 1—4 noch etwas vervollkommen. Auch an der Erzbunkieranlage Hochofen 7 hat er kleine Änderungen durchgeführt und so die Reparaturanfälligkeit der Bunkerverschlüsse vermindert.

Emil Josta, Werk Barop, hat als Lokführer durch seine Aufmerksamkeit einen größeren Schaden an der eben übernommenen neuen Diesellok verhindert. Wenn er den Ölverlust des Getriebes nicht rechtzeitig bemerkt hätte, wären erhebliche Unkosten entstanden.

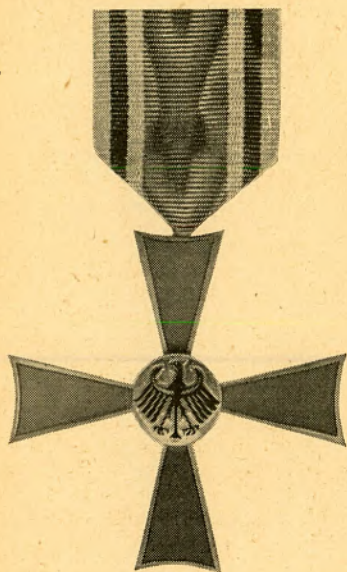
Otto Kreis und Albert Selzer, Elektr. Abteilung Hochofen, hatten die Idee, den Motor am Spänebrecher Hochofen 1 auf einen gesonderten Sockel zu stellen. Das hat sich gut bewährt. Motorschäden sind seit der Aufstellung nicht mehr entstanden.

Karl Schimmel, Thomaswerk, entwickelte einen Lufthammer-Meißel zum Säubern der Gießplatten. Durch ihn sind Arbeitserleichterungen und Ersparnisse entstanden.

Die von August Droste, Masch.-Abteilung Stahlwerke, vorgeschlagene andere Aufstellung des Ölbehälters der Schrottpresse ermöglicht eine bessere Wartung der Preßwasserpumpe.

Die auf Veranlassung von Hermann Rausch, Kaltwalzwerk, angebrachten Rutschbleche erreichen es, daß keine Materialstörungen mehr eintreten können.

Die von Walter Fischer, Werk Barop, vorgeschlagene Hebevorrichtung für die Kontergewichte wird gebaut. Die an anderer Stelle bereits vorhandene ähnliche Einrichtung hat sich gut bewährt.



Dreizehn verdienstvollen Mitarbeitern, die eine 50jährige Dienstzeit in unserer Hütte ableisteten, wurde am 30. April durch Oberbürgermeister Keuning das Verdienstkreuz am Bande überreicht:

Hermann Brinkmann,
Anton Ganswind,
Wilhelm Hölscher,
Ewald Honig,
Wilhelm Kelle,
Karl Loth,
Fritz Ottmar,
Theodor Plutz,
Wilhelm Pötter,
Friedrich Spreen,
Paul Schulz,
Friedrich Umbach,
August Urban.

„Ingenieur mit prophetischer Begabung“

Ingenieure mit der Fähigkeit zum technisch-wirtschaftlichen Denken seien besonders geeignet, die Lösung gegenwärtiger und künftiger Probleme in Angriff zu nehmen und durchzuführen, erklärte Direktor Dr. Goeschel, Erlangen, in einem Vortrage vor der „Gesellschaft für Technik und Wirtschaft“ in Dortmund. Zu den meisten Impulsen für Neuentwicklungen, die aus technisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkten herrühren, gehöre noch eine Art prophetischer Begabung, eine vorausschauende Phantasie, die es dem Erfinder und technischen Gestalter ermöglicht, sich die Wertigkeit seiner neuen Gedanken für deren praktische Anwendung in fünf, zehn, ja manchmal zwanzig Jahren vorzustellen. Vor allem habe der junge Elektrotechniker große Aufgaben zu erwarten, denn die Probleme der Energiewirtschaft türmen sich. Es ist Aufgabe des Ingenieurs, mit den Mitteln der Technik den auf fast allen Gebieten quantitativ und qualitativ steigenden Bedarf auf wirtschaftliche Weise zu

WIR KOMMENTIEREN UND GLOSSIEREN

Stahl zwischen West und Ost

Nicht nur von Wirtschaftlern, auch gerade von Politikern ist die Tatsache vermerkt worden, daß der Ostblock direkt und indirekt während der Leipziger Messe versucht hat, aus westlichen Staaten Stahl anzukaufen. Man spricht von einem dringenden Bedarf von 600 000 Tonnen. Stahl hat in spannungsreichen Zeiten stets einen politischen Akzent. Die Menge von Stahl — natürlich auch von Öl, Energie usw. —, über die ein Staat oder ein Machtblock verfügt, ist bei einem heißen Krieg, das haben die zwei Weltkriege bewiesen, der entscheidende Faktor. Ist die Schlußfolgerung berechtigt, daß der eiskalte Krieg nun um einige Grade wärmer wird?

Blenden wir in die Ostzone: Das von Westdeutschland im Rahmen des neuen Interzonenabkommens zu liefernde Stahlkontingent kann nur einen Bruchteil des Mitteldeutschen Stahlbedarfs befriedigen. Vor dem Kriege hat das sowjetisch besetzte Gebiet rund 100 000 Tonnen Walzstahl monatlich von der Ruhr erhalten. Der Bedarf hält sich heute in der gleichen Größenordnung. Sollen wir Stahl liefern, der dort zu Panzern umgeformt wird?

Zurück zum Ausgangspunkt: Sowjetrußland hat in Vorder- und Südostasien erhebliche Mengen Stahl — vornehmlich Moniereisen und Rundstahl — angeboten. Es will nach Belgien 30 000 Tonnen Hämatitroheisen für die SM-Ofen und 30 000 Tonnen Gießereiroheisen liefern. Die ersten Abschlüsse wurden getätigt. Ist die Schlußfolgerung berechtigt, daß der kalte Krieg nun um einiges freundlicher wird?

Sowjetrußland bleibt — auch im wirtschaftlichen Bereich, der hier von der Politik nicht zu trennen ist — eine Sphinx: Es kauft Stahl, es verkauft Stahl, ohne sich um Schlußfolgerungen zu kümmern. Klar ist, daß es den Vorsprung des Westens „aufholen und überholen“ will.

Entscheidend ist der wirtschaftliche Fortschritt

Bemerkenswert ist folgendes: „Die wirtschaftliche Kapazität der Vereinigten Staaten, Kanadas und Westeuropas ist erheblich größer als die der Sowjetunion und ihrer osteuropäischen Satelliten.“ Dieses ist die Schlußfolgerung einer sehr sorgfältigen und detaillierten Analyse, die von Wirtschaftsfachleuten der US-Kongressbibliothek durchgeführt wurde und aus der eindeutig hervorgeht, daß der wirtschaftliche Fortschritt in einer freien Gesellschaftsordnung ungemein größer ist als in totalitären Staaten.

Es ist natürlich richtig, daß die Sowjetunion, die auf einer weitaus niedrigeren Wirtschaftsstufe aufbaute, einen höheren prozentualen Gewinn pro jedes Pfund neugewonnener Industriekapazität aufweist. Trotz der starken Bemühungen der Sowjetunion für eine schnelle Industrialisierung des Landes aber ist die tatsächliche Zunahme der industriellen Produktion und der Dienstleistungen in den vergangenen 15 Jahren nur halb so groß gewesen wie in den Vereinigten Staaten.

Am klarsten geht dieses wohl aus einem Vergleich der Produktionsziffern für Stahl und elektrische Energie hervor, also von zwei Faktoren, die ja in einer modernen Wirtschaft die Basis für jeglichen wirtschaftlichen Fortschritt bilden, und zum anderen gerade in der sowjetischen Industrieplanung die größte Rolle spielen.

Wie sind die Produktionsziffern?

Die sowjetische Stahlerzeugung stieg zwischen 1929 und 1953 von 5 auf 38 Millionen Tonnen an; das entspricht einer Zunahme von 33 Millionen Tonnen. In der gleichen Periode erhöhte sich die Stahlkapazität der USA von 57 auf 102 Millionen Tonnen oder um insgesamt 45 Millionen Tonnen. Obgleich sich also die Kapazität der USA nur um weniger als 80 Prozent und die der Sowjetunion dagegen um das Siebenfache erhöhte, hat sich der Abstand von 52 auf 64 Millionen Tonnen erhöht.

Ein ähnliches Bild zeigt auch der Energiesektor. Hier nahm die kommerzielle Energieerzeugung — auf der Basis der dafür benötigten Kohlenmenge berechnet — zwischen 1937 und 1950 in der Sowjetunion von 177 auf 299 Millionen Tonnen zu. Das ist eine Steigerung um 122 Millionen

Tonnen oder um etwas über 70 Prozent. In den USA dagegen ist im gleichen Zeitraum eine Zunahme von nur rund 44 Prozent eingetreten, und zwar von 812 auf 1,166 Millionen Tonnen, was einer Steigerung um 354 Millionen Tonnen entspricht.

Aber dieser Vergleich sagt nicht alles über die gesamte Entwicklung aus, denn einerseits ist der industrielle Fortschritt im Sowjetblock mit einem außerordentlich hohen Preis an Menschen und Freiheit erkaufte worden, und zum anderen hat das Volk an diesem Fortschritt keinen Anteil in Form eines höheren Lebensstandards gehabt.

Die Entwicklung des zivilen Verbrauchs

Dieses geht nämlich eindeutig aus einer Gegenüberstellung der Entwicklung des zivilen Verbrauchs hervor. In den USA ist hier gegenüber dem letzten Vorkriegsjahr eine Zunahme von über 40 Prozent festzustellen. In Westeuropa, dessen Wirtschaft schwer unter den Kriegseinwirkungen zu leiden hatte, beträgt sie im Durchschnitt rund 11 Prozent für den gleichen Zeitraum. Im Gegensatz dazu liegt die Rate in der Sowjetunion und in Polen nur etwas über der Vorkriegshöhe; in einigen anderen Ostblockstaaten sogar noch darunter. Es ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse, daß in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands die Verbraucherrate noch erheblich unter dem Vorkriegsstand liegt, während in der Bundesrepublik Deutschland eine Zunahme des Konsums um über 20 Prozent festzustellen ist.

Hier noch ein anderer Vergleich, der dieses Bild treffend beleuchtet: Während in den Ländern mit einer freien Wirtschaft die Verbrauchsgüter den größten Anteil an der Industrieproduktion haben, beträgt ihr Anteil in den kommunistischen Staaten nur rund 10 Prozent. Vor der sowjetischen „Regierungsumbildung“ schrieb die kommunistische Propaganda viel über die „verbesserte Versorgung der Bevölkerung mit Verbrauchsgütern“. Nach der Regierungsumbildung wurde sie still. Es ist

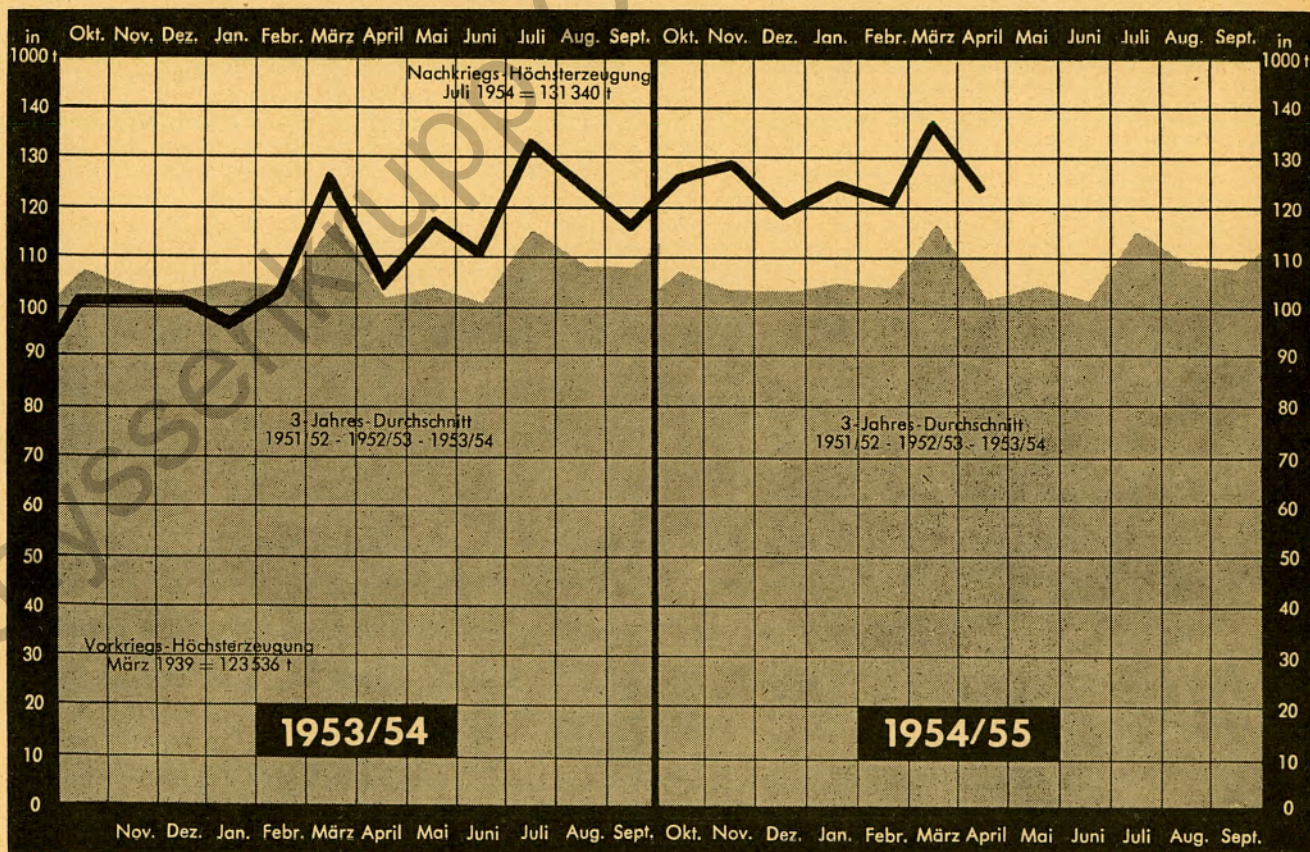
decken. Dr. Goeschel wies auf den steigenden Stromverbrauch in der Welt und in Deutschland hin und erklärte es für wahrscheinlich, daß die Fortschritte in der Verwertung der Atomenergie erhebliche Auswirkungen auf die künftige Energiewirtschaft haben werden und daß vielleicht schon in zehn Jahren die Brennstoffe durch Spaltstoffe ersetzt und damit als Rohstoffe für die Chemie frei werden könnten. Es kommt jetzt darauf an, schon in der Ingenieurausbildung dafür zu sorgen, daß der Industrie ein hochqualifiziertes Ingenieurkorps zur Verfügung gestellt werden kann, das schöpferisch zu arbeiten und die Ergebnisse der Wissenschaft möglichst schnell in die Praxis umzusetzen in der Lage ist. Dr. Goeschel forderte deshalb in Zusammenarbeit zwischen Hochschulen, Forschung und Praxis eine den Zukunftsaufgaben angepaßte Studienplangestaltung bei der Heranbildung des Ingenieur Nachwuchses.

Das alte Thema:

Terminnot, keine Zeit

Über die Unsitte, Besprechungstermine zu häufen und den Wert der einzelnen Gespräche damit herabzusetzen, wird viel gesprochen und geschrieben. Aber das Thema bleibt unerschöpflich, weil

UNSERE ROHSTAHLERZEUGUNG



alle guten Ratschläge unbeachtet verhallen.

Dabei kann man sogar voraussetzen, daß gute Vorsätze vorhanden sind, der unersättliche Betriebsalltag aber einfach einen Strich durch die Rechnung macht. Viele sind von dem unheilvollen Drang gepackt, keine Verabredung dürfte versäumt werden, sonst schade es der Sache. Sie vergessen die guten alten Grundsätze, daß ein Weniger oft mehr bedeutet und daß man das, was man tut, ganz tun soll. Das aber ist nur bei weiser Begrenzung möglich.

„Terminnot“ ist längst eine Krankheit. Man sollte sich an den wenigen, die sie überwunden haben und deshalb trotzdem nicht weniger verantwortlich dem Betrieb gegenüber handeln, ein Beispiel nehmen. Die von ihnen befolgten Rezepte gehören keineswegs in das Reich der Zauberei. Sie sind einfach, einleuchtend und vor allem erfolgreich.

1. Nicht alles selbst tun.
2. Mitarbeiter wählen, die an selbständiges und verantwortungsvolles Arbeiten gewöhnt sind.
3. Bei Besprechungen Störungen durch Rückfragen und Telefonate weitgehend ausschalten.
4. Soviel wie möglich telefonisch oder schriftlich erledigen. Denn bei jedem Gespräch ist nur ein Bruchteil der aufgewendeten Zeit dem Thema gewidmet, alles übrige ist Einleitung, Höflichkeit und Schluß.
5. Besprechungspunkte konzentrieren und dadurch die Zahl der nötigen Gespräche herabsetzen.
6. Zeit nehmen für die Vorbereitung einer Besprechung und nicht durch nachfolgende Termine die Ruhe verlieren.
7. Nicht mehr als zwei bis drei Besprechungen täglich führen und die Termine so legen, daß am Tage noch mehrere zusammenhängende Stunden für schöpferisches Arbeiten bleiben.
8. Geschäftliche Besprechungen beim Essen vermeiden. Man meint, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und koppelt doch nur das Angenehme mit dem Schädlichen. Das gilt besonders bei schwierigen Verhandlungen. Ein gemeinsames Essen sollte der persönlichen Kontaktaufnahme vorbehalten bleiben.
9. Alle in den Abend hineingehenden Besprechungen nach Möglichkeit vermeiden.
10. Keine Besprechungen am Sonnabend halten. Man tut sich und anderen damit einen Gefallen.

Zwölf goldene Regeln

hat die Europa-Union ausgearbeitet. Beherzige, wenn du in das Ausland fährst:

1. Vergiß es nie: In Deutschland bist du ein Deutscher unter Millionen, im Ausland aber bist du der

inzwischen erwiesen, daß die alte stalinistische Wirtschaftspolitik der Versorgung und Förderung der Schwerindustrie vor allen anderen Wirtschaftszweigen wieder aufgenommen wurde. Ein Wirtschaftsjournalist der „Business Week“, der sich einige Wochen lang in den Ländern des Ostblocks aufhielt, faßte seine Eindrücke wie folgt zusammen: „Während die amerikanische Wirtschaft in erster Linie für den Verbraucher arbeitet, schafft die russische hauptsächlich für die Rüstung oder den Eigenbedarf. Sie produziert Kanonen und Panzer sowie industrielle Ausrüstungsgegenstände, und der russische Verbraucher erhält das, was übrigbleibt.“

Trotz allem: Die freien Nationen verfügen über so viel natürliche Hilfsquellen, eine so hohe Produktivität und Moral, daß sie, wenn nötig, eine überwältigende wirtschaftliche Stärke mobilisieren können.

US-Stahlindustrie will 1955 695 Millionen Dollar investieren

Die amerikanischen Stahlkonzerne haben für das laufende Jahr Investitionen in Höhe von insgesamt 695 Millionen Dollar für die Erstellung neuer Produktionskapazitäten und die Modernisierung bereits bestehender Anlagen vorgesehen, geht aus einem Bericht des amerikanischen „Eisen- und Stahlinstituts“ hervor. Nicht eingeschlossen in dieser Summe sind die Investitionen in Höhe von 100 Millionen Dollar, die von einem der größten Stahlerzeuger der USA erst kürzlich bekanntgegeben wurden.

Wie aus dem Bericht weiter zu entnehmen ist, werden sämtliche Stahlerzeuger der USA im laufenden Jahr größere Kapazitätsausweitungsprogramme durchführen. Die Zunahme der Investitionen wird von dem Institut auf die ständig steigende Nachfrage in den USA sowie auf die allgemein günstigen Zukunftsaussichten für Stahl zurückgeführt.

Der gleichen Quelle zufolge wurden von der Stahlindustrie im vergangenen Jahr insgesamt 680 Millionen Dollar für neue Produktionsanlagen und Ausrüstungsgegenstände investiert. Zu den neuen Anlagen, die im Laufe des vergangenen Jahres in Betrieb genommen wurden, gehören u. a. mehrere Elektroöfen, zwei Hochöfen sowie Kalt- und Heißwalzstraßen. In den vergangenen neun Jahren wurden von den US-Stahlkonzernen insgesamt 6,3 Milliarden Dollar investiert. Die gegenwärtige Gesamtkapazität der amerikanischen Stahlindustrie beträgt 125 Millionen Shorttons.

Und was sagt die Börse?

Im Mai-Bericht des Bankverein Westdeutschland heißt es:

Die westdeutschen Börsen standen im April ganz unter dem Eindruck der außergewöhnlichen Kurssteigerungen und der beträchtlichen Ausdehnung der Geschäftstätigkeit, die auf fast allen Marktgebieten zu verzeichnen waren. Die fortdauernde Steigerung der industriellen Produktion und die Veröffentlichung weiterer Geschäftsberichte, die bei den meisten Unternehmen eine erhebliche Ausweitung des Geschäftsvolumens erkennen lassen, haben der Börse in zunehmendem Maße neue Interessenten als Käufer zugeführt. Obwohl in den letzten Monaten bereits Kapitalerhöhungen im Betrage von fast 350 Millionen DM durchgeführt wurden, machte sich durch die erhöhte Nachfrage ein stärkerer Materialmangel bemerkbar, der die oft sprunghaften Kurssteigerungen verursachte.

Am Montanmarkt setzte, besonders in der zweiten Monathälfte, eine stärkere Belebung der Geschäftstätigkeit ein. Die im März erzielte Rekordproduktion der Eisen- und Stahlwerke und die zuversichtliche Beurteilung der zukünftigen konjunkturellen Entwicklung, die auch in den Hauptversammlungen der Ruhrstahl AG. und der Klöckner-Werke AG. zum Ausdruck gebracht wurde, regten den Markt ebenso an wie die Meldung über den Besitzwechsel der Stahlwerke Bochum AG. oder über die Fusion der Mannesmann-Zechen mit der Essener Steinkohlenbergwerke AG. Eine lebhafte Beachtung fanden auch die z. T. sprunghaften Kurssteigerungen einiger Werte, die nach Meinung der Börse auf wieder einsetzende Interessenkäufe zurückzuführen waren und die zu Kombinationen über vielleicht zu erwartende neue Konzentrationen Anlaß boten. So gewannen im einzelnen: Aug. Thyssen-Hütte + 28%, Deutsche Edelstahlwerke + 31%, Niederrheinische Hütte + 33%, Hüttenwerk Phoenix + 35%, Rheinische Röhren + 61%, Gußstahl Witten + 30%, Rheinstahl-Union ca. + 23%, Rheinisch-Westfälische Eisen + 41%, Ruhrstahl + 60%, Rheinstahl + 38%. Von den übrigen Nachfolgeaktien sind noch Handelsunion (+ 53%), Stahlwerke Bochum

(+ 14 0/0), Stahlwerke Südwestfalen (+ 10 0/0) und Hüttenwerke Siegerland (+ 24 0/0) zu erwähnen.

An der ersten Börse des neuen Monats führte eine verstärkte Kaufwelle zu weiteren beträchtlichen Kurssteigerungen. Bei dem stürmischen Tempo der Aufwärtsbewegung muß immer mit der Möglichkeit eines zeitweiligen Rückschlages gerechnet werden, wenn auch ein grundsätzlicher Tendenzumschwung im Hinblick auf die anhaltende Hochkonjunktur kaum zu erwarten ist.

Die Angestellten sind Stiefkinder

Eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialreform müßte es sein, die Angestelltenversicherung neu zu gestalten, die in den letzten Jahren zu einem Stiefkind der Rentenversicherung geworden ist. Das jetzt geltende Beitrags- und Leistungsrecht wirkt sich immer mehr zu einem Unrecht gegenüber den versicherten Angestellten aus: die Renten wurden nach unten nivelliert, und die Leistungen sind in der Angestelltenversicherung erheblich schlechter als in der Invalidenversicherung. Aus den versicherungstechnischen Bilanzen hat sich ergeben, daß nach 40 künftigen Versicherungsjahren, in denen beispielsweise ein Arbeitsentgelt von 3600 DM erzielt wird, der Arbeiter eine Invalidenrente von 219 DM, der Angestellte jedoch nur ein Ruhegeld von 176 DM monatlich erhalten wird, wenn das Beitrags- und Leistungsrecht nicht geändert wird.

Dieses Absinken der Rentenleistungen ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die jetzt versicherten aktiven Angestellten einen großen Teil der „alten Last“ zu tragen haben, ihre Beiträge also zu einem erheblichen Teil dazu verwendet werden müssen, um die durch die Währungsreform vernichteten Rentenansprüche der nicht mehr arbeitenden Angestellten zu erfüllen, für die eine Kapitaldeckung nicht mehr vorhanden ist. Um das Versicherungsprinzip wieder zur Geltung zu bringen und die Versicherungsleistungen von den Fürsorgeleistungen für die Altersversicherten zu trennen, wird deshalb von den Sozialreformern vorgeschlagen, die sich aus der „alten Last“ ergebenden Verpflichtungen als eine Schuldverpflichtung der Allgemeinheit festzustellen und vom Bund zu finanzieren.

Erneute Belastung der freiwillig Versicherten

Das Rentenmehrbetragsgesetz, durch das die Beiträge für die Rentenversicherung ab 1. April d. J. von 10 auf 11 v. H. des Arbeitsentgelts erhöht wurden, hat zu einer weiteren Vermischung von Versicherung und Fürsorge geführt. Durch dieses Gesetz werden die Rentenversicherungen mit 850 Millionen DM belastet, um die jetzt laufenden Renten wegen der erhöhten Lebenshaltungskosten erhöhen zu können. Auch diese Mehrbelastung, die ja den nicht mehr aktiven Angestellten zugute kommt, ist auf die im Arbeitsleben stehenden Versicherten abgewälzt worden. Für alle Arbeitnehmer, die der Arbeitslosenversicherungspflicht unterliegen, wird diese Beitragserhöhung allerdings nicht spürbar, da eine Senkung des Beitragssatzes zur Arbeitslosenversicherung von 4 auf 3 v. H. erfolgt. Für alle übrigen Versicherten, also die pflichtversicherten Selbständigen, die Selbstversicherten und die freiwillig Versicherten, stellt jedoch diese Beitragserhöhung von 10 v. H. eine fühlbare Mehrbelastung dar, ohne daß den höheren Beiträgen eine entsprechende Mehrleistung gegenübersteht. Für die freiwillig Versicherten in der Angestelltenversicherung haben sich die Beiträge seit Inkrafttreten des Sozialversicherungs-Anpassungsgesetzes um über 200 v. H. erhöht, während die Steigerungsbeträge seitdem von 32 v. H. auf 6,36 v. H. gesenkt worden sind.

Die Bilanzen werfen also von neuem die für alle Versicherten lebenswichtige Frage auf, ob es im Zuge der Sozialreform gelingen wird, Fürsorgemaßnahmen von Versicherungsleistungen zu trennen, oder ob man auch weiterhin den bequemeren Weg gehen wird, Fürsorgeverpflichtungen des Staates auf die Schultern der Versicherten abzuwälzen mit dem Ergebnis, daß ihre späteren Renten immer schlechter werden.

Deutsche, nach dessen Worten und Taten der Fremde das Bild deiner Nation formt.

2. Verheimliche nicht, daß du von deutschen Eltern stammst, aber Sorge dafür, daß der Ausländer von dieser Tatsache angenehm berührt wird.
3. Bist du der törichten Ansicht, im Ausland sei alles schlechter als zu Hause, dann bleibe daheim. Glaubst du, in der Fremde sei alles besser, dann kehre nicht wieder zurück.
4. Ziehst du durch fremde Länder, dann Sorge dafür, daß sie von deiner Schweigsamkeit widerhallen; je stiller du bist, um so lauter werden die anderen reden.
5. Kleide dich so, daß dich niemand bemerkt, aber setze dir keinen Fez auf.
6. Singe gern, wenn man dich darum bittet, aber singe nur dann.
7. Suche nicht dort aufzutrumpfen, wo dir der Fremde überlegen ist; wo du aber überlegen bist, lasse dich lächelnd besiegen, auf daß du verlässliche Freunde gewinnst.
8. Denke daran, daß nur die Namen der Tugenden und Laster in andere Sprachen übersetzt werden können; was sie wirklich bedeuten, mußst du in jedem Lande von neuem erfahren.
9. Was dir bei fremden Völkern merkwürdig vorkommt, bemühe dich, zu verstehen; gelingt dir das nicht, so suche den Grund dafür zuletzt bei den anderen.
10. Erhebe im Ausland den Finger nur, um zu lernen, nie um zu lehren!
11. Sei auf Reisen sparsam, aber nicht geizig; trinke weniger als der Gastgeber, damit dir um so mehr Zeit bleibt, seine Gastlichkeit zu rühmen.
12. Der Fremde mag sich noch so sehr vermummten in allerlei nationale Trachten: In der Stunde der Gefahr vergiß nicht, daß auch er nur ein Mensch ist wie du!

Soziologie

In Kantara bei Suez gibt es einen Militärbahnhof. Auf bestimmten Ortlichkeiten des Militärbahnhofes gibt es nicht weniger als zehn Türen. An den Türen steht: für europäische Offiziere; für Stabsheferinnen; für asiatische Offiziere; für Negeroffiziere; für europäische Feldwebel und Unteroffiziere; für Negerfeldwebel und Negerunteroffiziere; für europäische Mannschaften; für asiatische Mannschaften; für Negermannschaften. Welch eine komplizierte soziologische Rangordnung! Wie einfach wird dagegen der deutsche Mensch eingeteilt. In einem Stadthaus — es liegt nicht in Dortmund — gibt es zwei nebeneinanderliegende Türen. An der einen Tür steht: „Männer“, an der anderen: „Beamte“.

WER ERNTEN WILL, MUSS EINE OFFENE
HAND BEIM SÄEN HABEN.

PHILIPP ROSENTHAL

Westdeutsche Edelstahlherzeugung

Die westdeutsche Edelstahlindustrie hat zur Zeit eine monatliche SM-Edelstahl- und Elektrostahtproduktion von etwa 120 000 t erreicht, so daß für 1955 eine Erzeugung von 1,4 bis 1,5 Mill. t Edelstahl möglich erscheint gegenüber 1,250 Mill. t im Jahre 1954. Im Jahre 1952 war bereits eine Produktion von 1,2 Mill. t erreicht worden, während 1953 die Edelstahlherzeugung knapp über 1 Mill. t lag. Die zur Zeit bestehenden Kapazitäten der westdeutschen Edelstahlindustrie können auf 1,6 bis 1,8 Mill. t geschätzt werden. Die Vorkriegserzeugung im Jahre 1938 betrug 1,8 Mill. t.

Furcht vor der Partnerschaft

Unter dieser Überschrift veröffentlichten die „Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Partnerschaft in der Wirtschaft“, Düsseldorf, einen Artikel von Dr. Bruno Herrmann. Es heißt hier u. a.

Es erscheint überflüssig, die Bedeutung zu unterstreichen, die in unserer Gesellschaft sowohl dem Unternehmertum als auch den Gewerkschaften zufällt. Die Mehrzahl der großen Probleme, die sich in der Unternehmung stellen, können gar nicht an anderen Stellen gelöst werden als überbetrieblich. Ob es sich dabei handelt um Tarifverhandlungen, volkswirtschaftliche Notwendigkeiten der Produktionsvermehrung, ob es sich um Wohnungs- oder Berufserziehungsfragen oder um die Vertretung der wirtschaftlichen oder sozialen Interessen vor der gesamten Öffentlichkeit handelt . . . , es fehlt wahrlich nicht an Problemen, die nur durch gemeinsame Anstrengungen der Spitzenverbände zu lösen sind. Nur durch sie können die großen Linien angegeben werden, nach denen oder in deren Rahmen sich das wirtschaftliche und soziale Leben entwickeln kann. Aber diese Entwicklung ist teils den Wirkungen von Ideologien und ferner, in nicht unbedeutendem Maße, der wirtschaftlichen Konjunktur unterworfen. Deshalb vollzieht sich die Arbeit der Organisationen der beiden Sozialpartner durch eine Politik, deren Ergebnisse oft erst in langer Sicht erkennbar und wirksam werden.



TECHNIK und PRODUKTION

Industrieproduktion nimmt weiterhin zu

Die industrielle Produktion in der Bundesrepublik wird auch in den kommenden Monaten weiterhin zunehmen. Zu diesem Ergebnis kommt das Bundeswirtschaftsministerium in seinem jüngsten Lagebericht. Das Ministerium weist darauf hin, daß die Aufwärtsentwicklung allerdings nicht mehr in dem Maße wie in den vergangenen Jahren erfolgt. Die Konjunkturzunahme bewege sich fühlbar in ruhigeren Bahnen als in der Vergangenheit. Die Kapazitätserhöhungen im Inland und gesteigerte Einfuhren hätten das Warenangebot allgemein wieder in ein ausgeglicheneres Verhältnis zur Nachfrageentwicklung gebracht und damit konjunkturbeduhigend gewirkt. Der Bericht vermerkt, daß die langsamere Aufwärtsentwicklung alle Industriezweige betreffe.

Rekordproduktion der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie im ersten Quartal 1955

Mit einer Erzeugung von 5,14 Millionen Tonnen Rohstahl im ersten Quartal 1955 übertraf die Stahlindustrie ihr Ergebnis vom ersten Quartal 1954 (3,87 Millionen Tonnen) um etwa ein Drittel. Der Produktionsstand entspricht einer Jahreserzeugung von über 20 Millionen Tonnen, die angesichts des hohen Auftragsbestandes und der guten Nachfrage wahrscheinlich auch erreicht werden dürften. Die arbeitstägliche Produktion betrug im März 64 964 Tonnen. Um dieses hohe Niveau zu halten, hat die Stahlindustrie für das Jahr 1955 die Einfuhr von 1 Million Tonnen US-Kohle veranlaßt.

Die Roheisenerzeugung konnte im ersten Quartal 1955 gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum sogar um über 41 Prozent (von 2,73 Millionen Tonnen auf 3,86 Millionen Tonnen) gesteigert werden. Die arbeitstägliche Produktion war hier im März auf 45 462 Tonnen angestiegen.

Anhaltender Auftrieb im Maschinenbau

Nach Mitteilung des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten hat sich die Geschäftstätigkeit im Maschinenbau in den ersten Monaten dieses Jahres wesentlich lebhafter entwickelt als in den Vorjahren. Die eingegangenen Bestellungen waren im Durchschnitt des gesamten Maschinenbaues um 20 Prozent höher als die Umsätze. Insgesamt liegt die Maschinenproduktion im Bundesgebiet gegenwärtig mit einem Monatsergebnis von knapp 1 Mrd. DM um etwa ein Fünftel über der Produktionshöhe im ersten Quartal 1954. Auf die Auslandslieferungen entfallen davon etwa 35 Prozent.

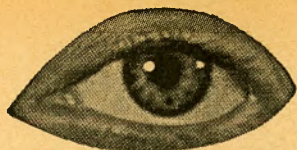
Über eine besonders rege Anfragetätigkeit wird aus dem Werkzeugmaschinenbau berichtet. Auf dem Gebiet der Hebezeuge und Fördermittel reicht der vorhandene Auftragsbestand für eine Beschäftigung von drei bis vier Monaten, bei Textilmaschinen für fünf bis sechs Monate aus.

Goldbestand steigt weiter

Auf 10,58 Mrd. DM stieg der Bestand der Bank deutscher Länder an Gold und Devisen. Der Goldbestand allein stieg um 2 412,6 Mill. DM. Dagegen sank der Bestand an Guthaben bei ausländischen Banken auf 7629,9 Mill. DM, während der Bestand an Sorten, Wechseln und Schecks ausländischer Währung auf 536,9 Mill. DM zunahm. Die Verbindlichkeiten im Auslandsgeschäft gingen gleichzeitig auf 320 Mill. DM zurück.

Stahlinteressen in Afrika

Die „Société internationale d'études et de coopération industrielle“, die mit deutschem und französischem Kapital ausgestattet ist, hat Sachverständige deutscher und anderer Nationalität nach Gabon in Französisch-Aquatorialafrika entsandt, die Eisenerzvorkommen in Mekambo untersuchen sollen. Wie verlautet, sind deutsche Stahlfirinen und die amerikanische Bethlehem Steel Corporation an der Aufschließung der Vorkommen interessiert. Die in Mekambo lagernden Eisenerze sollen einen hohen Eisengehalt haben. Ihr Abbau soll sich aber wegen des schwierigen Transportes nur lohnen, wenn die Vorkommen mindestens auf 200 Millionen Tonnen Eisenerz veranschlagt werden.



BLICK IN DIE PRESSE

Einigung über kürzere Arbeitszeit

Die IG Metall und der Arbeitgeberverband der Eisen- und Stahlindustrie bejahen die Notwendigkeit einer Arbeitszeitverkürzung. Ein Gespräch am runden Tisch ergab in Düsseldorf weitgehende Übereinstimmung. Dabei erkannten die Arbeitgeber an, daß die derzeitige übermäßige Beanspruchung der Belegschaften in den Hütten- und Walzwerken nicht mehr vertretbar ist. Sie seien daher grundsätzlich bereit, mit der IG Metall eine Tarifvereinbarung zu treffen, sobald die Voraussetzungen geklärt sind. Beiderseits kam in dem Gespräch der gute Wille zum Ausdruck, eine vernünftige Regelung zu finden, durch die nachteilige Auswirkungen auf die Produktion vermieden werden. Daher wird an einen stufenweisen, allmählichen Abbau der Arbeitszeit gedacht. Zunächst werden in allen Werken der eisenschaffenden Industrie gemischte Kommissionen aus Vertretern der Vorstände und Betriebsräte gebildet, die entspr. Vorschläge ausarbeiten sollen. Bei einem erneuten Gespräch sollen dann konkrete Ergebnisse erarbeitet werden.

(Neue Rhein-Ztg.)

„Ich stehe allein!“

Wer hätte nicht erstaunt aufgehört, als Bundeswirtschaftsminister Erhard in Neuenahr ausrief: „Wir sind auf dem falschen Wege!“ — Es scheint sich wieder zu bestätigen, was schon mehr als einmal in der Geschichte erprobt wurde: Mit einer veränderten wirtschaftlichen Situation ändern sich auch die wirtschaftspolitischen Anschauungen. Eine Zeitwende der Wirtschaft ist zugleich eine Wende der Wirtschaftspolitik. Denn keine Wirtschaftspolitik lebt nur von theoretischen Erkenntnissen — sie braucht die handfesten Interessen, die ihr zum Durchbruch verhelfen. Aufbauzeiten, Perioden einer raschen Expansion, sind der ideale Nährboden für eine liberale Wirtschaftspolitik. Das hatte seinerzeit schon die preußische Regierung nach den Befreiungskriegen erkannt, und das wußte auch Erhard, als er zur Zeit der Währungsreform die ihm im Wege stehenden Widerstände siegessicher überrannte. Heute ist das anders. Heute sind in wesentlichen Gebieten der Wirtschaft die Bestrebungen nicht mehr auf Expansion gerichtet, sondern auf Fortdauer des Erreichten. Auf eine möglichst gesicherte Fortdauer, wie sich versteht. Das ist — man muß es aussprechen — eine Krisis. Nicht im Sinne eines wirtschaftlichen Rück-

schlags, aber eine Krise im ursprünglichen Wortsinn, eine Entscheidung, ein Wendepunkt. Die Kartellpolitik, das Schicksal der Berufsordnungen werden Prüfsteine dafür sein. Wenn wir die Worte Erhards richtig deuten, so hat der Minister sie nicht als einen Schwanengesang gemeint, sondern als eine erneute, allerdings schon fast verzweifelte Aufforderung, ihm weiterhin zu folgen. „Ich stehe allein!“ rief er zwar, aber dann wandte er sich doch wieder mit gewohnter Energie seinen Plänen zu. Wie dieses Ringen um die öffentliche Meinung ausgehen wird, wissen wir noch nicht. Es gibt Gruppen in der Wirtschaft, die fest entschlossen sind, Erhard nicht zu folgen. Aber es gibt auch andere. Vielleicht wird es einen Kampf zwischen verschiedenen Interessengruppen geben, in dem sich die stärkeren durchsetzen werden. Vielleicht zeigt sich aber auch noch ein Ausweg. — Eine Möglichkeit dazu sehen wir in der freimütigen Aussprache über bestimmte liberale Grundsätze. Es gibt kaum einen Grundsatz, der wirklich unbestritten ist. Für die Kartellpolitik gilt das ganz besonders. Es kommt daher auch nicht so sehr darauf an, einen Grundsatz in voller Schärfe durchzusetzen, als von einem Grundsatz aus praktische Politik zu treiben, d. h. die Kunst des Möglichen zu üben. Man riskiert sonst die Gefahr, daß ein anderer die praktische Politik von einem anderen Grundsatz aus betreibt, und dann ist die Sache erst recht verfahren. Man kann das Kompromißbereitschaft nennen, wenn man will. Aber wir halten das für besser, als wenn eine Seite sich durchsetzt... Wäre es nicht besser, das Steuer rechtzeitig der Tatsache anzupassen, daß die Zeit der Expansion nicht unbegrenzt ist? Die liberale Grundkonzeption könnte so wohl am besten gewahrt werden.

(Handelsblatt)

An die Hausfrauen!

Ein schlechtes Prädikat erhielten die westdeutschen Hausfrauen vom Vorsitzenden des DGB-Landesbezirks Nordrhein-Westfalen, Hansen. Ihm wurde die Frage gestellt, warum der DGB nicht seinen ganzen Einfluß geltend mache, um über Preissenkungen zu einer Erhöhung des Reallohns zu kommen und damit neue Lohnforderungen mit all ihren Konsequenzen zu vermeiden. Hansen bezeichnete a) die amtliche Preispolitik, b) den Einfluß der „Grünen Front“ und c) die westdeutschen Hausfrauen als schuldig, wenn die Politik der Preissenkungen erfolglos geblieben sei. — Es soll hier nicht mit Hansens Argumenten gerechnet werden, die in ihrer Vereinfachung nicht ganz stichhaltig sind. Aber sein Seitenhieb gegen die Hausfrauen verdient Beachtung... Wenn der DGB die Hausfrauen kritisiert, dann sollte er aber auch gleichzeitig überlegen, ob er mit seinen großen

Mitteln den Hausfrauen nicht mehr das Preisgewissen schärfen könnte. In diesen Tagen steckt der DGB allen Haushaltungen sein neues Aktionsprogramm in den Briefkasten. Es wäre nicht weniger ergiebig, wenn der DGB jedes Vierteljahr auch den Hausfrauen ein Vademekum mit Marktbeobachtungen, Preishinweisen und auch volkswirtschaftlichen Erläuterungen in die Hand geben würde — das Aktionsprogramm der Hausfrau.

(Essener Tageblatt)

Grundsätze hindern die Praxis

Es gibt viele, vielleicht schon zu viele Arbeitsgemeinschaften, Studienkreise, Gesellschaften, Vereinigungen, Verbände, Institute, die sich unter dem Motto „Der Mensch im Mittelpunkt“ mit den sozialen Problemen des modernen Industriebetriebes beschäftigen. Nach landesüblicher Sitte tun diese Organisationen ihre Tätigkeit intensiv, gründlich, umfassend, grundsätzlich und manchmal auch etwas langatmig... Wir haben jüngst einmal der gesamten Jahrestagung eines jener Studienkreise beigewohnt. Unter allen ähnlichen Organisationen ist dieser Kreis einer der renommiertesten. Der Vormittag war angefüllt mit zwei „Grundsatzreferaten“. Die Betonung lag auf „Grundsatz“. — Würde man den Grad der sozialen Aufgeschlossenheit des Unternehmertums nach den hier postulierend aufgestellten Grundsätzen beurteilen wollen, die Zensur fiel nicht besonders gut aus. Wo es um sozialwirtschaftliche Betriebsformen geht, ist eigentlich schon angedeutet, daß sich Überlegungen vom Generellen weg zum Individuellen und sachlich Konkreten bewegen sollten. Was wir aber an jenem Vormittag etwa über Grundsätze und Möglichkeiten der innerbetrieblichen Zusammenarbeit erfuhren, war 1. im allgemeinen so abstrakt, 2. so allgemein und 3. so „alt“, daß man sich fragen muß, ob mit solchem Grundsatz-Ehrgeiz der Sache, um die es heute geht, wirklich gedient wird. Die echten und sicherlich notwendigen Grundsätze für eine soziale Betriebsführung sollten heutzutage längst klar sein. Sie sind es auch weitgehend, wie ein Blick in die Praxis zeigt. Was noch offen und diskussionsbedürftig ist, sind die praktischen Verfahren. Mit ihnen muß man sich beschäftigen. — Man müßte den „Glanz der Tagungen“ gegen einen echten, praktischen und weiterhelfenden Erfahrungsaustausch der Unternehmer noch mehr als bisher kompensieren. Es ist ja nicht so, als ob wir uns immer nur auf amerikanische Erfolge stützen müßten. Gerade das deutsche Nachkriegs-Unternehmertum hat mit einer Vielzahl eigener Leistungen, mit einer durchaus eigenständigen und glaubwürdigen Praxis der sozialen Betriebsführung aufzuwarten. Weshalb steht man sich auf Tagungen selbst im Wege?

(Kölnische Rundschau)

Eleganz

Was ist Eleganz? Einen Hermelinmantel so leicht hin zu tragen, als ob es ein Bademantel wäre, und einen Bademantel so voller Noblesse, als wäre es Hermelin.

*

Eine reizende alte Dame pflegte ihren Enkelinnen zu sagen: Eine Frau muß immer so adrett und hübsch angezogen sein, daß sie ruhig jederzeit und an jedem Ort in Ohnmacht fallen kann.

*

Das schöne neue Kleid: das, was man anhat, wenn man niemand trifft — oder wenn man zu Leuten geht, wo das alte Kleid nicht nur gut genug, sondern passender gewesen wäre...

*

Eine schiefe Naht am Strumpf verfinstert das hübscheste Bein.

*

Garantierter Erfolg mit dem ältesten Kleid: Ein strahlendes Lächeln und eine frische Blume dazu tragen.

Zehn kleine Bürgerlein

Zehn kleine Bürgerlein
fuhr'n ohne Führerschein.
Das eine fand die Bremse nicht,
da waren's nur noch neun.

Neun kleine Bürgerlein,
die radelten bei Nacht.
Das eine hat kein Rücklicht dran,
da waren's nur noch acht.

Acht kleine Bürgerlein,
die hatten's toll getrieben.
Das eine fuhr beschwipst nach Haus,
da waren's nur noch sieben.

Sieben kleine Bürgerlein,
die rasten überecks.
Das eine schnitt die Kurve links,
da waren's nur noch sechs.

Sechs kleine Bürgerlein,
die sprangen unvernünftig
auf den Bus in voller Fahrt,
da waren's nur noch fünf.

Fünf kleine Bürgerlein,
die kurvten durchs Revier.
Sie achteten die Vorfahrt nicht,
da waren's nur noch vier.

Vier kleine Bürgerlein
war'n Ampeln einerlei.
Das eine trat bei ROT aufs Gas,
da waren's nur noch drei.

Drei kleine Bürgerlein,
die hatten niemals Zeit.
Das eine überholte falsch,
da war'n sie noch zu zweit.

Zwei kleine Bürgerlein,
Rückspiegel hatte keins —
die bogen ohne Zeichen ein,
da gab es nur noch eins.

Das letzte kleine Bürgerlein,
das merkte es dann bald:
Nur, wer sich an die Regeln hält,
wird heutzutage alt.

(Aus Verkehrswacht-Kalender)

Das interessiert die Frau

Das Wohl des Kindes geht vor

In jeder guten Ehe ist es selbstverständlich, daß beide Eltern gemeinsam für ihre Kinder sorgen, gemeinsam die Wahl der Schule, die Art der Erziehung und Ausbildung beraten. Aber wer hat das letzte Wort, wenn es darüber zu Meinungsverschiedenheiten kommt?

Die elterliche Gewalt steht nach Paragraph 1627 BGB dem Vater zu. Er hat das Recht, für die Person und das Vermögen des Kindes zu sorgen und seinen Aufenthalt zu bestimmen. Der Vater ist der gesetzliche Vertreter des Kindes. Er schließt für das minderjährige Kind Verträge ab und vertritt es bei allen Rechtsgeschäften.

Neben dem Vater hat während der Dauer der Ehe auch die Mutter das Sorgerecht für die Kinder, nur kann sie nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch ihre Kinder nicht gesetzlich vertreten. Nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter (Art. 3. Abs. III des Grundgesetzes), der nach einer Entscheidung des Bundesgerichtshofes seit dem 1. April 1953 unmittelbar geltendes Recht ist, stehen der Mutter jedoch ebenso wie dem Vater das Sorgerecht und die gesetzliche Vertretung der Kinder zu.

Um diesen Gegensatz aus der Welt zu schaffen, ist in den Gesetzentwürfen zur Neuordnung des Familienrechts vorgesehen, daß beiden Elternteilen gemeinsam das Sorgerecht für die Kinder übertragen werden soll. Wenn die Eltern sich über bestimmte Fragen nicht einigen können, wird die Sache allerdings schwierig. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch geht bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen den Eltern die Meinung des Vaters vor. Der Regierungsentwurf will dieses Entscheidungsrecht des Vaters beibehalten, während in anderen Entwürfen angestrebt wird, bei Meinungsverschiedenheiten das Vormundschaftsgericht einzuschalten.

Ist die Ehe geschieden, so können sich die Eltern darüber einigen, wem das Sorgerecht für die Kinder übertragen werden soll. Kommt keine Einigung zustande, so entscheidet das Vormundschaftsgericht. Es wird bei dieser Entscheidung vor allem das Interesse der Kinder und die gesamten Verhältnisse berücksichtigen. Es kann auch die Kinder selbst hören.

Das Sorgerecht für die Kinder wurde früher grundsätzlich nicht dem allein oder überwiegend schuldig geschiedenen Ehegatten übertragen. Davon ist man inzwischen abgegangen; nach Paragraph 74 des Ehegesetzes ist in erster Linie das Wohl der Kinder entscheidend. Wenn es im Interesse der Kinder liegt, kann das Sorgerecht heute also auch dem allein schuldig geschiedenen Ehegatten übertragen werden. Daß eine Frau, deren Ehe durch eigenes Verschulden geschieden wurde, eine vorbildliche Mutter ist, während der Vater sich aus Zeitmangel oder anderen Gründen wenig um die Kinder gekümmert hat, gehört ja keineswegs zu den Seltenheiten.

Heute kann die Mutter, obwohl sie nicht gesetzliche Vertreterin der Kinder ist, im Namen der Kinder den Vater auf Unterhalt verklagen. Früher mußte in solchen Fällen vom Vormundschaftsgericht ein Pfleger für die Kinder bestellt werden.

Singen und Tanzen

Das Stadtamt für Jugendpflege veranstaltet in Verbindung mit dem Dortmunder Jugendring in unserer Sport- und Erholungsanlage Sing- und Tanzabende, und zwar:

Freitag, 20. Mai, 19.30 Uhr, SGV;

Freitag, 3. Juni, 19.30 Uhr, Gewerkschaftsjugend;

Freitag, 17. Juni, 17 Uhr, „Falken“;

Freitag, 1. Juli, 19.30 Uhr, Volkstanzkreis;

Donnerstag, 14. Juli, 19.30 Uhr, Dortmunder Jugendchor;

Freitag, 26. August, 19 Uhr, Katholische Jugend;

Freitag, 9. September, 18.30 Uhr, Evangelische Jugend.



Unser Briefkasten

J. H., Dorstfeld:

In Ihrer „Westfalenhütte“ las ich mit Interesse den Artikel über Ihre Werkskapelle. Sind mir doch eine ganze Reihe verstorbener sowie noch lebender Musikfreunde bekannt. Leider sind in diesem Artikel zwei Fehler, um deren Berichtigung ich bitte: mein Vater hieß Berthold Hertel, nicht Härte!; er verstarb nicht Anfang 1937, sondern am 1. 2. 1939. Als ältester Sohn von zehn lebenden Kindern unserer Eltern, von denen zwei auf der Westfalenhütte beschäftigt sind, glaube ich gerne, daß Sie meinem Wunsche entsprechen.

H. B., Lehrwerkstatt

Beschaffen Sie sich doch den neuen Camping-Führer, der soeben im Selbstverlag des Deutschen Camping-Clubs erschienen ist.

Auf 383 Seiten gibt er, oft mit Lage-skizze oder Foto, unter Verwendung der 58 internationalen Campingzeichen genaue Auskunft über Lage, Größe, Einrichtungen, Gebühren, Verpflegungsmöglichkeiten u. a. m. eines jeden Platzes.

Der neue Camping-Führer registriert nicht nur Zeltplätze mit einfacherer Ausstattung in abgelegeneren Gebieten sowie unbewachte Zeltmöglichkeiten ohne Umzäunung und besondere Einrichtung, sondern er mahnt sogar die Camper mehrfach, doch zur Entlastung der Plätze in der Nähe berühmter Kurorte diese Oasen der Ruhe zu bevorzugen.

Bayern behauptet auch im Jahre 1955 mit 143 von insgesamt 420 Campingplätzen seinen Rang als führendes Camping-Land des Bundesgebietes. Es steht nicht nur jedes dritte Fremdenbett Westdeutschlands in Bayern, sondern auch jeder dritte deutsche Campingplatz ist bayrisch. An erster Stelle innerhalb der 16 Campinggebiete rangiert Altbayern mit 59 Plätzen, Hannover weist 57, Württemberg und das Maingebiet je 44, Nordbayern und Rheinland je 40, Baden 39, Schleswig-Holstein 37, Weser-Ems 32, Mittelrhein-Pfalz 31, Schwaben-Allgäu 22, Hamburg 21, Westfalen 18, Rhein-Ruhr und Kurhessen-Waldeck je 17 und West-Berlin 1 Campingplatz auf.

Besitzer sind Gemeinden, Verkehrsämter und Verkehrsvereine, Forstämter, Strandbäder, Privatpersonen und keineswegs zuletzt Hoteliers und Gastwirte, die auch vielfach als Pächter in Erscheinung treten.

Ein mächtiger Schneemann

wurde von Rudolf Orth, Maschinen-Abteilung Außenbetriebe, und Franz Neumann, EA Hochhofen, in ihrem Erholungsaufenthalt in Reiste Ende März gebaut. Nun, ein Schneemann ist im Wonnemonat Mai nicht gerade zeitgemäß, trotzdem wollen wir sein Konterfei gern unseren Kollegen zeigen. Vielleicht trägt es zur Abkühlung bei.



R. S., Kaliberwalzwerk

Sie brauchen für eine Fahrt nach Frankreich kein Visum mehr, aber selbstverständlich einen gültigen Reisepaß. Im übrigen gilt folgendes:

Die Einfuhr französischer oder kolonialer Francs und darauf lautender Zahlungsmittel (Schecks, Kreditbriefe usw.) ist ohne Einschränkung zugelassen.

Die Einfuhr ausländischer Zahlungsmittel ist unbeschränkt.

Die Einfuhr von Gold ist verboten. Schmuck ist unter gewissen Voraussetzungen ausgenommen.

Devisen müssen an den zugelassenen Wechselstuben oder bei den Banken umgetauscht werden. Bestimmte Hotels dürfen Devisen als Zahlungsmittel annehmen.

Für die Ausreise aus Frankreich gelten die nachstehenden Bestimmungen:

Eingeführte, aber nur teilweise während des Aufenthaltes eingelöste Schecks und Kreditbriefe dürfen wieder ausgeführt werden. Die Ausfuhr französischer Francs ist nur bis zu dem Höchstbetrag von 20 000 Francs gestattet.

Devisen können bis zur Höhe des eingeführten Betrages wieder ausgeführt werden.

Frau Erna Z.:

Gelegentlich eines Urlaubs, den ich kürzlich im Gebirge verbrachte, nahm ich auch meine alte Rollfilmkamera mit und machte damit eine Anzahl gut gelungener Aufnahmen. Bei einigen jedoch trat eine Erscheinung auf, die sehr störend war: in der Mitte des Bildes war ein dunkler Fleck mit verschwommenen Umrissen, der sich manchmal sogar strahlenförmig über die ganze Bildfläche ausbreitete. Mein Bruder, der auch meine Aufnahmen entwickelt hat, meinte, die Kamera müßte irgendwo Nebenlicht haben. Wir konnten jedoch nichts entdecken, und der Fehler trat ja auch nur bei einigen Aufnahmen auf.

Nach Ihrer Beschreibung handelt es sich zweifellos um das, was Ihr Bruder „Nebenlicht“ nannte, also um eine un-

beabsichtigte Lichteinwirkung auf den Film. Wahrscheinlich ist das kleine rote Fenster auf der Rückseite Ihrer Kamera, durch das Sie beim Drehen die Nummer des Films sehen, daran schuld. Man soll dieses kleine Fenster nie längere Zeit dem Tageslicht aussetzen und schon gar nicht dem direkten Sonnenlicht. Deshalb haben neuere Rollfilmkameras auch einen Schieber, der das Fenster verdeckt und nur beim Weiterdrehen geöffnet wird. Da Sie gewiß panchromatisches Aufnahmematerial verwenden (Pan-Film ist rot-empfindlich!), müssen Sie besonders vorsichtig sein. Versuchen Sie es doch einmal mit einem Streifen schwarzen Heftpflasters, den Sie über das Fenster kleben und nur zum Weiterdrehen abnehmen. Wenn Sie es ganz genau wissen wollen, legen Sie die gefüllte Kamera einmal ohne und einmal mit verklebtem Fenster fünf Minuten lang in die Sonne, so daß das Licht voll auf das Fenster fällt.

H. L., Verwaltung:

Ich habe mir kürzlich wieder eine Kleinbildkamera gekauft und stelle nun fest, daß es mir nicht mehr, wie vor dem Kriege, gelingen will, Momentaufnahmen mit $\frac{1}{10}$ Sek. Belichtungsdauer mit Sicherheit scharf zu bekommen. Liegt das an der Konstruktion des Compurverschlusses oder an meinem „Datterich“?

Sie erwähnen nicht, welchen Verschuß Ihre frühere Kamera hatte, vor allem aber nicht, ob Ihre jetzige Gehäuseauslösung besitzt. Bei direkter Auslösung am Objektiv dürften Belichtungszeiten über $\frac{1}{25}$ Sek. freihändig immer eine unsichere Sache sein. Aber selbst mit Gehäuseauslösung gehört eine sehr sichere und ruhige Hand dazu, die Aufnahme bei $\frac{1}{10}$ Sek. nicht zu „verreißen“. Und da wir seit der Vorkriegszeit alle älter geworden sind, wird es mit der ruhigen Hand nicht mehr weit her sein.

Die Störche von Dahme



Das war der 1. Mai

Die Beteiligung an der Mai-Feier war trotz des Sonntags eindrucksvoll stark, trotzdem auch, wie wir feststellten, viele unserer Mitarbeiter an den Feiern innerhalb ihres Wohnbezirkes teilnahmen. In den Sport- und Erholungsanlagen sprachen Arbeitsdirektor Berndsen, Betriebsratsvorsitzender Schwentke und Direktor Dr. Harald Koch, Hoesch Werke AG, über die Bedeutung des Tages. Dann marschierten unsere Mitarbeiter durch das Hoesch-Viertel zum Hansaplatz zur gemeinsamen Kundgebung des DGB.

Neue Zeit

In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ fanden wir einen Artikel „Neue Zeit“, in dem es heißt:

Der 1. Mai ist der Tag der wehrhaften Arbeiterschaft. Sie war es, die durch ihre politische Partei oder durch ihre Gewerkschaften alle die Verbesserungen erkämpfte, die ihre Kinder heute genießen können. Mit Recht. Es ist nicht gut für ein Volk, wenn es in ihm „Zwei Nationen“ gibt, wie Disreali es in einem Roman beschrieb, von denen die eine völlig rechtlos ist und in äußerster Armut dahingevegetiert. Die Älteren unter uns erinnern sich noch der Maiumzüge der „Roten“ in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg. Für den erstaunten Bürger, der gar nichts von einer „Neuen Zeit“ — wie die Jugendbewegung sang — spürte, mochten diese Umzüge nur drohend oder einfach geschmacklos erscheinen. Die Jugend aber, eben jene Jugend, auch die nicht-sozialistische, spürte das Glück des Aufbruchs und der Hoffnung, das bei diesen Singenden und Marschierenden war.

Dann kamen andere Gesänge, andere Märsche. Das Symbol des 1. Mai wurde wie viele noch ehr-

würdigere Symbole mißbraucht, um den persönlichen Zwecken der Gewalthaber zu dienen. So ist es heute noch in den kommunistischen Staaten. Die „Neue Zeit“ ist eine alte Zeit geworden — auch in diesem Punkt. Die demokratischen Staaten taten nichts Revolutionäres, sondern auch hier etwas Restauratives, als sie diesen Feiertag der Arbeit zu dem ihren machten. Für die Kenner der Sozialgeschichte aber bleibt der Tag immer ehrwürdig. Für die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaften enthält er wohl noch eine Spur des alten Traumes — nicht mehr. Für die Masse aller Arbeitenden ist er — seien wir ehrlich — nicht mehr als ein willkommen, zusätzlicher freier Tag. Aber gerade diese Selbstverständlichkeit entwertet den Tag nicht, sondern deutet nur die Zeitspanne an, die zurückgelegt wurde, seit die kämpfende Arbeiterschaft ihn zu ihrem Feiertag erhob.

Man mag mit der einen oder anderen Formulierung aus diesen oder jenen Gründen nicht einverstanden sein. Der Artikel — und deshalb drucken wir ihn nach — dürfte und sollte dazu anregen, einmal nachzudenken . . .

Man sollte auch über folgende Stellungnahme, die den Hintergrund gewerkschaftlichen Daseins und gewerkschaftlicher Forderungen ausleuchtet, nachdenken:

Bundespräsident Prof. Heuss über gewerkschaftliche Aufgaben

Als in den merkwürdig bewegten sechziger Jahren des alten Jahrhunderts erste Gewerkvereine, Gewerkschaften in Deutschland gegründet wurden, standen neben dem humanitären Realismus des Genossenschaftlers Schulze-Delitzsch zwei sozialistische Theorien zur Verfügung, die psychologisch höchst wirkungsvoll waren: Das „eiserne Lohngesetz“ des Lassalle: Der Lohn wird immer wieder in die Tiefe sinken durch das wachsende Arbeitsangebot aus der wachsenden proletarischen Bevölkerung



Ausschnitt
aus der Kundgebung
des DGB
auf dem Hansaplatz



*Direktor
Dr. Harald Koch,
Hoesch
Werke AG,
bei seiner
Ansprache*

Und dieses Gesetz kann, so meint Lassalle, nur durch die „Produktivassoziation“ gesprengt werden. Und daneben die „Verelendungstheorie“ des Karl Marx, die der Kapital- und Werkskonzentration die unausweichliche sozialökonomische Verelendung, das Absinken des besitzlosen industriellen Lohnempfängers, folgen sah.

Warum erinnere ich daran? Es wurde unausgesprochen, aber doch bald gefühlt, der innere Sinn, auch die sittliche Kraft der Gewerkschaften, die Gesetzlichkeit dieser Thesen zu widerlegen, indem sie darum kämpften, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu bessern, die Verelendungskurve der industriellen Frühzeit, die Karl Marx erlebt hatte, von ihrem Trend nach unten abzufangen, ihr die andere Linie aufzuzwingen.

Es war ein opferreiches Mühen, den Gedanken der Solidarität in eine junge industrielle Arbeiterschaft aus zahllosen Herkunftsn hineinzutragen, so, daß er saß, daß er fest saß und nicht bloß politisch dann und wann emotionell erregt wurde. Es war ein kämpferisches Unterfangen, vor und nach der Jahrhundertwende den Begriff des kollektiven Tarifvertrages als einer neuen Rechtsform gegenüber der Gewohnheitsform der unsicheren Grenzen, gegenüber den individual gedachten Vertragsabreden ins Bewußtsein zu tragen . . .

. . . Wir haben in der Hitler-Zeit zu viel an staatlichen Verordnungen, auch an Gewaltverordnungen, des bürgerlichen und ökonomischen Lebens gehabt, und wir sehen heute, daß beide Gruppen, Unternehmer und Gewerkschaften, ein Gefühl dafür besitzen: dieser langsam werdende Staat mit der Fülle der ihn bedrängenden Ansprüche darf nicht überfordert werden . . .

. . . Die bessere Politik ist immer noch zwischen den Völkern, das wissen wir, wenn sie ihr Nebeneinander und Miteinander nicht mit Metall, sondern auf dem Papier regeln, und auf dem Papier sollen Gesinnung und Rechte aufgeschrieben sein. Das gilt auch für die beruflichen Gruppen. Das mag manchen von Ihnen sentimental klingen, es ist sehr realistisch . . .

. . . Ich halte den Kampf um die verkürzte Arbeitszeit völlig in Ordnung, ich warne aber davor, daraus ein schlechthin gemeinverbindliches Dogma der Wochenstunden-Statistik zu machen. Diese Dinge müssen berechnet werden. Es soll, es mag und wird auch um sie gerungen und gekämpft werden, und man

soll sich eigentlich, schon ehe es sich um ein Vertragen oder Nichtvertragen handelt, über die Methodik der Betrachtungsweise besprechen. Wozu hat man denn auf beiden Seiten Institute, die den Anspruch auf „Wissenschaft“ in ihrem Titel führen? Darf ich zum Schluß eine philologische, vielleicht überraschende Anmerkung machen? Vor 1914 galt noch das Wort vom „Proletarier“, in das sich ein eigentümliches Trotzphatos eingenistet hatte. Damals schloß man bei manchen Kongressen mit dem gesungenen Refrain: „Wir sind die Arbeitsmänner, das Proletariat!“ Dies Wort, und nehmen Sie das bitte nicht als einen Literatenschnörkel entgegen, ist weggesunken, gestorben, beerdigt. Kein Mensch braucht es noch, und das ist gut so.

Ein freies und stolzes Gefühl der in der Verantwortung erstarkten Eigenkraft hat es abgelöst. Es ruht auf der Leistung für die Gruppe und weiß sich doch in die geschichtlichen Gegebenheiten der vaterländischen Lage eingebettet.

*Hinter der Werksfabrik: Direktor Dr. Harald Koch, Arbeitsdirektor
Alfred Berndsen und Willy Fige, Mitglied des Betriebsrates*

Der Demonstrationzug verläßt unsere Sportanlagen



AUS UNSERER SOZIALARBEIT

Bei einem fast störungsfreien Ablauf der Produktion wurden im April 124 220 Tonnen Rohstahl erzeugt. Am Karfreitag wurde in den meisten Betrieben durchgearbeitet. An den Osterfeiertagen ruhte die Arbeit.

Am 1. April wurden 145 — technische und kaufmännische — Lehrlinge nach beendeter Lehre den Betrieben zugewiesen.

Die Beschäftigungslage

Am 30. April beschäftigten wir 11 330 Lohnempfänger. Von ihnen waren 10 863 Männer und 467 Frauen. Am gleichen Tage waren 1426 Angestellte, und zwar 1181 Männer und 245 Frauen, bei uns beschäftigt.

Unsere eigene Belegschaft betrug also 12 756 Personen. Darüber hinaus waren 873 Unternehmerarbeiter im Betrieb und 1143 Unternehmerarbeiter bei Neubauvorhaben beschäftigt.

Die Arbeiterbelegschaft besteht aus 2413 Facharbeitern, 5407 angelernten Arbeitern, 2907 ungelernten Arbeitern, 512 Lehr- und Anlernlingen und 91 Praktikanten und Werkstudenten. In dem Bestand sind 40 Arbeiter bei der Agil-Schweißdraht GmbH und 29 Arbeiter bei der Baustahlgewebe GmbH enthalten.

Im Monat April hatten wir 106 Abgänge. Es schieden aus: 59 Praktikanten und Werkstudenten, fünf Mitarbeiter durch Pensionierung und 29 aus verschiedenen Gründen. Vier Bummelanten wurden entlassen. Neun Arbeiter wurden in das Angestelltenverhältnis übernommen. Der Zugang betrug 341 Arbeitnehmer. Von ihnen waren 189 Lehrlinge und 25 Praktikanten und Werkstudenten. 57 Unternehmerarbeiter wurden übernommen. 70 Arbeitnehmer wurden durch den Vorstand eingestellt.

Die Arbeitsleistung

Die Rohstahlerzeugung je Kopf unserer eigenen Belegschaft — Lohn- und Gehaltsempfänger — betrug im März 9,67 Tonnen; sie war um 0,22 Tonnen niedriger als im Februar.

Je Kopf der gesamten Arbeiterbelegschaft einschließlich Unternehmerleute wurden im März 10,5 Tonnen Rohstahl erzeugt; das ist 0,24 Tonnen weniger als im Vormonat.

Die Ausfallstunden

131 203 Stunden = 5,5 v. H. wurden im Monat April von Arbeitern krankgefeiert; bei den Angestellten waren es 11 040 Stunden = 4 v. H. Ausfallstunden durch Tarifierurlaub betrugen bei den Arbeitern 3,3 v. H. und bei den Angestellten 3,7 v. H. Ausfallstunden durch bezahlten Sonder-

urlaub waren bei den Arbeitern 1,2 v. H. und durch unbezahlten Sonder- und Erholungsurlaub 0,4 v. H. Ausfallstunden durch unentschuldigtes Fehlen 0,1 v. H. Mit dem diesjährigen Tarifierurlaub ist inzwischen begonnen worden; im April sind rund 14 v. H. der Belegschaft in Urlaub gefahren.

Die Unfälle

Im April ereigneten sich auf unserer Hütte 96 leichte Unfälle gegenüber 129 im März, 7 leichte Unfälle auf dem Wege von bzw. zur Arbeit gegenüber 25 im Vormonat. Im Werk Barop waren es 13 leichte Betriebsunfälle. An der Spitze lagen im Monat April das Kaliberwalzwerk mit 19 leichten Unfällen gegenüber 27 im März und die Maschinenabteilung mit 10 leichten Unfällen gegen 13 im März. Die Unfälle wurden von der Arbeitsschutzstelle untersucht und die Unfallursachen nach Rücksprache mit den Betrieben nach Möglichkeit abgestellt. Eingereichte Verbesserungsvorschläge wurden begutachtet. Bauprojekte und maschinelle Einrichtungen wurden auf Einhalten der Unfallverhütungsvorschriften überprüft. Von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft wurden laufende Unterweisungen vorgenommen.

Unsere Feuerwehr wurde im April neunmal alarmiert und hat 22 Kleinbrände bekämpft. Mit den Krankenwagen wurden 428 Personen transportiert und 5982 Kilometer gefahren.

Unsere Küchen

Im Durchschnitt wurden täglich in der Werkschänke 1051 und im Gästehaus 525 Essen ausgegeben.

Kohleversorgung

Die Versorgung unserer Mitarbeiter mit Hausbrandkohle bereitete im April infolge technischer Mängel in der Ent- und Beladung der Waggons und Fahrzeuge Schwierigkeiten. 1240 Tonnen Kohle wurden ausgeliefert. An Bestellungen liegen z. Z. 1200 Tonnen vor.

Unterstützungen

Unsere Werksfürsorge hat im April 20 300,— DM an Unterstützungen vorgesehen und 550,— DM an Gutscheinen für Lebensmittel und Textilwaren ausgegeben. Anlässlich der Schulentlassung bzw. Kommunion wurden Textilgutscheine ausgegeben, und zwar 34 Scheine je 50,— DM an Belegschaftsmitglieder mit mindestens drei Kindern unter 14 Jahren und 7 Scheine je 50,— DM an Witwen, die Werksrente erhalten. Zur Linderung besonderer Notstände wurden 425,— DM verausgabt.

30 Kinder von Belegschaftsmitgliedern wurden im April in Kindererholungsstätten verschickt.

An Erholungskuren für Belegschaftsmitglieder nahmen im April 108 Männer und 7 Frauen teil.

In unserer Kindererholungsanlage wurden 171 Kinder betreut, und zwar 62 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren im Kindergarten und 109 Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren im Kinderhort.

Unsere Bücherei

Unsere Bücherei hat ausgeliehen: 104 technische Bücher, 1180 Bücher an männliche Angestellte, 745 Bücher an weibliche Angestellte, 1875 Bücher an Arbeiter, 487 Bücher an Arbeiterinnen, 151 Bücher an Lehrlinge und 1211 Bücher an Kinder. Unser Leseraum wurde von 605 Besuchern benutzt.

Unsere Lehrwerkstatt

Einrichtungs- und Lehrarbeiten wurden in der bisherigen Weise durchgeführt.

Die Einrichtung der Ausbildungswerkstatt für Elektriker-Lehrlinge wurde weitergeführt; die erste Gruppe dieser Lehrlinge konnte am 1. April einziehen.

An der diesjährigen Frühjahrs-Facharbeiterprüfung nahmen 88 Facharbeiter-Lehrlinge und 36 Anlernlinge der Gruppe „Eisen und Metall“ teil. Außerdem legten 19 Hüttenjungleute, die werksseitig geprüft wurden, mit Erfolg ihre Abschlußprüfung ab. Die Gesamtbelegschaft betrug im Monatsdurchschnitt 555 Mann; von ihnen waren 103 in den Außenbetrieben eingesetzt.

Im April wurden 182 Lehr- und Anlernlinge, 5 Fachschul- und 9 Hochschulpraktikanten eingestellt.

Unsere Betriebskrankenkasse

Der Monat März schloß mit einer Mehrausgabe von 16 463,— DM ab. Die Einnahmen betrugen 413 714,— DM, denen Ausgaben in Höhe von 430 177,— DM gegenüberstanden. Dieser Fehlbetrag ist zurückzuführen auf die

äußerst ungünstigen Gesundheitsverhältnisse in diesem Frühjahr.

Der Mitgliederstand unserer Betriebskrankenkasse betrug im April 17 423.

Im Monat April wurden eingezogen 263 969,— DM an Arbeitslosenversicherungsbeiträgen, 654 870,— DM an Beiträgen für die Invalidenversicherung und 90 509,— DM an Beiträgen für die Angestelltenversicherung.

Auf Kosten der Betriebskrankenkasse erhielten im April 20 Mitglieder und 12 Familienangehörige Erholungskuren.

Wohnungswesen

In der Franz-Zimmer-Siedlung wird der Markenbuschweg durch die Stadt Dortmund als feste Straße ausgebaut und mit Bürgersteigen versehen. Der Bau der Konsum-Verkaufsstelle, der durch die Frostperiode ins Stocken geraten war, wird jetzt sehr intensiv betrieben.

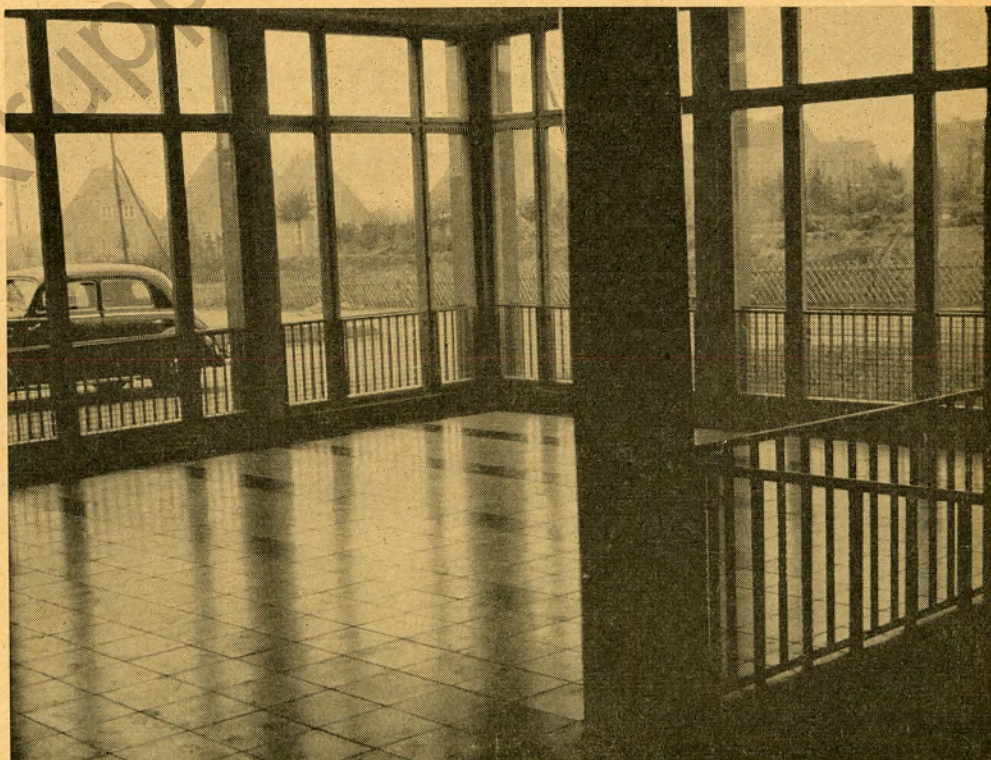
Bei dem Bau von 40 Wohnungseinheiten in den werkeigenen Häusern Kamener Straße wurde im April das Richtfest begangen. Die Neubauten der „Westfalia“ im Spähenfelde mit 74 Wohnungseinheiten wurden im April nahezu fertiggestellt.

39 400,— DM Darlehen wurden im April bewilligt. Hiermit wurde 13 Werksangehörigen wohnungsmäßig geholfen. Die Zahl der effektiv Wohnungsuchenden beträgt rund 1400.

Werkbesichtigungen

410 Personen besichtigten im April unsere Werksanlagen. Unter ihnen befanden sich 89 Ausländer.

Blick
aus der Pausenhalle
der neuen Volksschule
auf unsere Siedlung



Zusammenarbeit ist gewährleistet

In Auswirkung des Mitbestimmungsgesetzes wurden nach der Betriebsratswahl gemeinsame Ausschüsse gebildet, in die einerseits Angehörige des Betriebsrates und andererseits Angehörige der Verwaltung delegiert bzw. beauftragt wurden. Es handelt sich um folgende Ausschüsse:

Ausschüsse des Betriebsrats:	Beauftragte der Verwaltung
Geschäftsführender Betriebsratsausschuß	
Schwentke	Vorstand
Hutfilker	(Der Vorstand behält sich
Pfeiffer	die Teilnahme an der Be-
Bröckelmann	sprechung mit jedem ein-
Dombowski	zelnen Ausschuß vor)
Personalausschuß	
Schwentke	Berndsen
Hutfilker	Dr. Kirchhoff
Peddinghaus	
Sozial- und Unterstützungsausschuß	
Pfeiffer	Dr. Laduga
Peddinghaus	Frl. Winkhaus
Thiesbrummel	Dr. Kirchhoff
Breker	
Lehrlingsausschuß	
Fige	Freund
Schmidt	Wirtz
Simon	Dr. Kirchhoff
Beisitzer:	
Budzinski	
Rose	
Sportausschuß	
Pfeiffer	Pickardt
Heimann	Alexander
Schiffmann	Schaefer

Lohnausschuß

Sander
Breker
Bröckelmann

Osthoff
Schuy
Wilbrink

Beisitzer:

Grabe

Kulturausschuß und Bücherei

Ickerott
Schmidt
Heimann

Dr. Laduga
Graf
Hoischen
Frl. Walter

Wohnungsausschuß

Hutfilker
Heinz
Dombowski

Zimmer
Balster
Poelk

Küchenausschuß

Seidler
Schiffmann
Heimann

Dr. Laduga
Dr. Klausenz
Frl. Winkhaus

Erfinder- und Verbesserungsausschuß

Schmidt
Höhne
Baukloh

Sondermann
Freund
Joester
Mikulla

Unfallüberwachungsausschuß

Stachel
Schiffmann

Wierzba
König

Unfallobmann

Heyduk

Gemeinschaftsausschuß der Hoesch Werke AG

Schwentke
Hutfilker
Pfeiffer



Englische Gewerkschafter

besuchten unsere Hütte

1. von rechts: Dipl.-Ing. Roloff,
1. von links: Betriebsratsmitglied
Bröckelmann,
2. von links: Paul Hoffmann, Mitglied
des Aufsichtsrates
der Hoesch Werke AG

Sie schufen Verbesserungen . . .

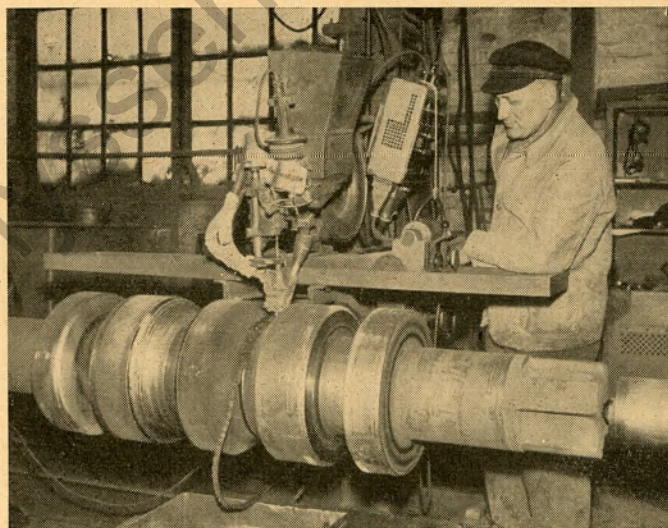
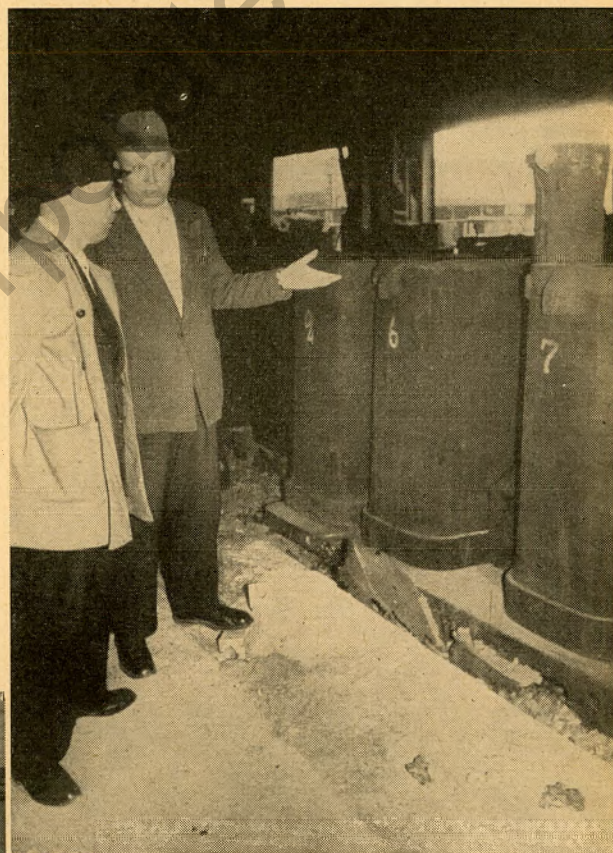
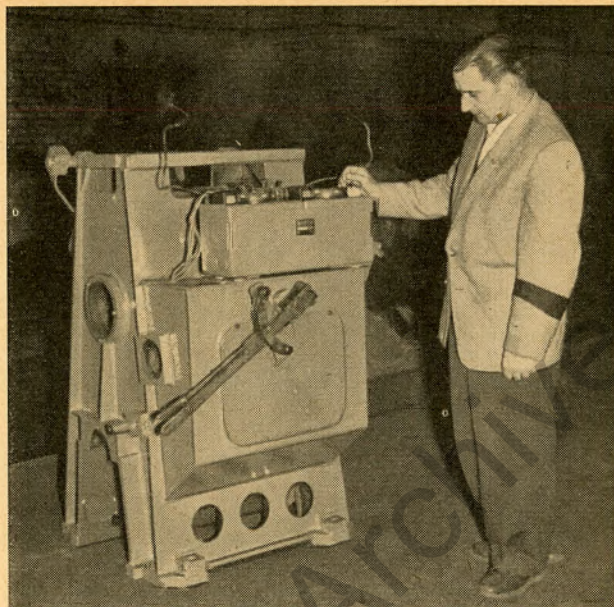
Mit Freuden stellen wir fest, daß der Kreis unserer Mitarbeiter, die Verbesserungsvorschläge einreichen, anhaltend größer wird. Hierbei ist besonders herauszustellen, daß die Verbesserungen selbst immer wertvoller und bedeutsamer werden. Deshalb werden auch die Prämien, die unseren Mitarbeitern ausgezahlt werden können, immer höher. Nach dem letzten Bericht des Ausschusses, der die eingereichten Verbesserungsvorschläge bearbeitet, erhielten die beteiligten Mitarbeiter durchschnittlich 170 DM ausbezahlt. Das ist eine bisher unerreichte Durchschnittszahl. Sie macht verständlich, daß der eine oder andere „Verbesserer“ einen vierstelligen Betrag erhielt. Es lohnt sich also, sein Köpfchen anzustrengen. Und Verbesserungen sind überall möglich.

Da ist es jetzt dem Stahlwerk nach langem Probieren gelungen, eine Stahlkokille herzustellen, die die Mängel der früheren Kokillen weitgehend vermindert und eine größere Haltbarkeit als die bisherigen Kokillen aus Hämatit hat. Die Hauptentwicklungsarbeit hat Meister *Hermann Schönfeld*, Martinwerk, geleistet.

Da hat *Otto Burkhardt*, Lok.-Werkstatt, eine Abänderung der Steuerung an den Baggern vorgeschlagen. Sie bringt eine wesentliche Vereinfachung für den Baggerführer mit sich und vermindert darüber hinaus die Gefahr von Verbrennungen des Heizers. Auch wurde auf seinen Vorschlag hin eine Durchstoßvorrichtung für die Schlackenpfanne gebaut, so daß jetzt auch Schlacken mit hartem Deckel verarbeitet werden können, ohne die Qualität des Erzeugnisses zu verschlechtern.

Da hat *Dietrich Dietz*, Mechanische Werkstatt, eine andere Anbringung des Schweißautomaten vornehmen lassen, durch die nicht nur eine erhebliche Ersparnis erzielt, sondern auch die Art der Schweißung, die beim Walzen sehr wichtig ist, wesentlich gleichmäßiger und besser wird. Eine erhebliche Vergrößerung der Haltbarkeit der Walzen ist mit Sicherheit anzunehmen.

Wir beglückwünschen die Mitarbeiter — auch die hier nicht genannten — zu ihren Erfolgen.



Oben: *Otto Burkhardt*, Lok.-Werkstatt

Hermann Schönfeld, Martinwerk

Links: *Dietrich Dietz*, Mechanische Werkstatt



Arbeitsdirektor Berndsen beglückwünscht Frau Margarete Misselke



Einige unserer verdienstvollen Mitarbeiter



... sie erhielten Prämien

Es lohnt sich wirklich, sein Köpfchen anzustrengen. Manchmal ist nicht einmal viel dazu nötig: Man braucht nur mit offenen Augen durch den Betrieb zu gehen, seine Maschine, seine Handgriffe zu überprüfen; man braucht nur zu überlegen, wie es besser und wie es handlicher gemacht werden könnte.

Rund 300 Verbesserungsvorschläge sind im letzten Vierteljahr eingegangen. Von ihnen wurden 87 prämiert, viele andere erhielten Anerkennungsbeiträge. Wie Dipl.-Ing. *Sondermann* bei der Prämienverteilung im Festsaal unserer Hütte erklärte, liegt unser Werk hinsichtlich der Höhe der Beteiligung und der Prämien an der Spitze gleichartiger Betriebe. Wir freuen uns über diese Feststellung, die beweist, wie sehr unsere Belegschaft mitmacht und wie sehr unsere Mitarbeiter darauf aus sind, einen störungsfreien und reibungslosen Betriebsablauf zu schaffen.

Das betonte auch Arbeitsdirektor *Berndsen* bei der Prämienverteilung an die Mitarbeiter, die sich in den letzten Monaten durch eingeführte Verbesserungen besonders verdient gemacht hatten. Jeder weiß es: Es gibt in jedem Betrieb noch Fehlerquellen. Keine Maschine ist so vorzüglich, daß sie nicht noch verbessert werden könnte. Kein Handgriff ist so ausgewogen, daß er nicht zu vereinfachen wäre. Es müßte selbstverständlich sein, daß jeder daran mitarbeitet, sich selbst und seinen Arbeitskollegen die Arbeit zu erleichtern. Und es lohnt sich!

Es lohnt sich auch, an der Unfallverhütung mitzuarbeiten, erklärte Betriebschef *Wierzba*. Der „Stein des Anstoßes“, den jemand jetzt nicht hinwegräumt, kann ihm bald schon unersetzlichen Schaden verursachen. Auch für Unfallverhütungsvorschläge wird eine Prämie gezahlt. Aber wir wollen nicht die „klingende Münze“ herausstreichen. Das um so weniger, als wir wissen, daß jeder sich moralisch verpflichtet fühlt, seinen Kollegen am Arbeitsplatz mahnend an das „Mensch, sei vorsichtig!“ zu erinnern. Auch die beste Rente ist nur ein Bruchteil des Arbeitseinkommens. Daran soll jeder denken.



Jahreshauptversammlung unserer Schwerbeschädigten

Nach dem Jahresbericht des Schwerbeschädigtenobmannes Heinz Stang sind z. Z. in unserer Hütte 503 Schwerbeschädigte und 155 schwerbeschädigte Zivilbeschädigte (ohne Gleichberechtigung) beschäftigt. 58 Schwerbeschädigte wurden neu eingestellt. Unter ihnen befinden sich zwei Blinde und drei Doppelamputierte. 81 Schwerbeschädigte wurden innerhalb des Werkes an einen anderen Arbeitsplatz umgesetzt. Hierdurch konnten unter Berücksichtigung des körperlichen Zustandes des einzelnen Mitarbeiters bessere Arbeitsbedingungen geschaffen und auch eine bessere Entlohnung erreicht werden.

Heinz Stang, Arbeiterannahme, wurde erneut zum Obmann gewählt. Dem Schwerbeschädigtenausschuß gehören folgende Mitarbeiter an: Albert Pfeiffer, Betriebsvertretung; Karl Preising, Arbeiterannahme; Martin Kutschka, Betriebsvertretung, Werk Barop; Alfred Tauch, Betriebskrankenkasse; Karl Specht, MA-Betriebswerkstätten; Julius Preuss, Elektr. Abteilung; August Kaiser, Fahreinsatz.

Alfred Tauch, Betriebskrankenkasse, wies in seinen Ausführungen auf die §§ 25 bis 28 des BVG hin, in denen die soziale Fürsorge und die Arbeits- und Berufsförderung festgelegt seien. Hiernach habe der Beschädigte Anspruch auf alle Maßnahmen, die der Erlangung und Wiedergewinnung der beruflichen Leistungsfähigkeit dienen und ihn befähigen, sich am Arbeitsplatz und im Wettbewerb mit Nichtbeschädigten zu behaupten. Die Rentenerhöhungen hätten leider keine wesentlichen Verbesserungen im Verhältnis zu der heutigen Teuerung gebracht. So erhalte beispielsweise ein Kriegsversehrter mit einer 50prozentigen Beschädigung, der nur eine Grund-

rente bezieht, monatlich 31 DM gegenüber früher 25 DM. Sterbe ein rentenberechtigter Kriegsbeschädigter, dann werde ein Bestattungsgeld gewährt, das 240 DM betrage, wenn der Tod die Folge der Schädigung ist; sonst betrage es 120 DM. Der Tod gelte stets dann als Folge einer Schädigung, wenn ein Beschädigter an einem Leiden stirbt, das als Folge eines Kriegsdienstschadens anerkannt war und für welches er bis zum Zeitpunkt des Todes Rente bezog.

Eine neue Sozialwerkstatt

Arbeitsdirektor Berndsen kündete an, daß im Baujahr 1956/57 eine neue Sozialwerkstatt neben der Lehrlingswerkstatt errichtet werde, da die jetzige Werkstatt veraltet sei und den heutigen Verhältnissen nicht mehr gerecht werde.

Betriebsratsvorsitzender Schwentke will sich dafür einsetzen, daß der Bau einer neuen Sozialwerkstatt bald verwirklicht werde. Als vordringlich bezeichnete er den Bau einer neuen Waggonwerkstatt.

Sprechtag

Ab sofort ist für jeden Mittwoch von 8 bis 11 Uhr und von 13 bis 15 Uhr ein Sprechtag für Schwerbeschädigte eingerichtet worden. Hier wird der Schwerbeschädigtenobmann in der Arbeiterannahme (Ruf 418) allen Ratsuchenden zur Verfügung stehen.

Heinz Stang dankte der Werksleitung und Betriebsvertretung für die bewiesene soziale Einstellung und für die bisherige weitgehende Unterstützung.



IM KLEINEN WALSERTAL



Riezlern 1100 m, Hirschegg 1124 m und Mittelberg 1218 m mit Widderstein 2535 m

Walser Volkstanz



Kanzelwandbahn
mit Blick zum
Widderstein

Mächtige Gebirge, herrliche Kletterberge, leicht begehbbare „Zweitausender“, Spaziergänge in stillen Hochwäldern, sonnige Hänge und Almen, schroff-bizarre Felswelt, aber auch die Lieblichkeit der Vor-alpenlandschaft — komfortable Hotels, aber auch einfache Hütten auf den Höhen.

Das Tal ist österreichisches Staatsgebiet, gehört aber zum deutschen Wirtschaftsraum, wurde übrigens von Bauern aus dem Kanton Wallis-Schweiz Ende des 13. Jahrhunderts besiedelt, deren Nachfahren zäh an ihrer alten Tradition halten. Diese Tradition prägt auch die besondere Note, trotz des Modernen, das der Fremdenverkehr in den letzten Jahren geschaffen hat. So ist die Fahrt mit der ersten vollautomatischen Rundlaufbahn, deren rundverglaste Vierperson-Kabinen eine allseitige Aussicht gewährleisten, ein Erlebnis besonderer Art.

Frohe Frauen



Die Frauen der „Metaller vom Borsigplatz“ trafen sich im Festsaal unserer Hütte, zu einem bunten Nachmittag voll Besinnung, Freude und Frohsinn.

Erich Schmidt, Mitglied des Betriebsrates, überbrachte herzliche Grüße und Wünsche.

Greté Baunach sprach von den Aufgaben der Frau als treu-sorgender Gefährtin ihres schwer arbeitenden Mannes, von Hoffnungen und Wünschen, von der Bürde schwerer Tage der Vergangenheit, von dem gemeinsamen Weg in die Zukunft.

Und dann rollte das bunte Programm ab — natürlich bei Kaffee und Kuchen.

War das — und der — schön!



Ich war Neptuns Hof- fotograf

„Derweil knipste ich
den gewaltigen Herrscher . . .“

Sind Sie schon zur See gefahren? Haben Sie schon den Äquator überquert oder den Polarkreis, wo der feierliche „Ritus“ in ähnlicher Form steigt? Ob ja oder nein — Sie haben Glück gehabt. Bei meiner letzten Reise auf einem Schiff von Schulte & Bruns — die Reederei schafft uns mit ihren Schiffen das Erz von Schweden — hatten wir tagelang Windstärke 10, die mir mein Freund Fritz Teuchert, Betriebschef beim Westfalendruck, gewünscht hatte. Es war — doch laßt mich davon schweigen und lieber folgendes erzählen:

„Ahoi — Ahoi“, ertönt es aus vielen rauen Männerkehlen, und aus dem Schatten der Ankerwinde taucht Seine Majestät der dreizackbewehrte Neptun auf — „Herr aller Meere, Seen, Teiche und sonstiger Gewässer“, begleitet von seinem Hofstaat, als da sind: seine liebebreizende Gemahlin Thetis, die hochbusige, einmalige und nur für den heutigen Tag den salzigen Fluten Entstiegene, der Hofastronom, dem es obliegt, mit Hilfe eines vor ein Papprohr gespannten Drahtseils den genauen Zeitpunkt der Überschreitung der himmlisch-salzigen Grenzlinie festzustellen, der Hofmedikus, der die leibliche, und der Hofprediger, der die seelische Bereitschaft der Täuflinge herzustellen hat, und außerdem eine Anzahl handfester Meer- gesellen, welche die Taufe durchführen. Während sich der imposante Zug unter ohrenbetäubender Kochtopfmusik, die durch melodisches Blasen des Nebelhorns untermalt wird, über das Vorschiff bewegt, fragt mich der Kapitän mit scheinheiligem Grinsen, ob ich denn meinen Tauf-

schein zur Hand hätte — den Taufschein des Polarkreises, versteht sich —, denn ohne einen solchen dürfe niemand ungetauft die Linie überschreiten! Na, so was! Ich murmele etwas von längst vergilbtem Papier in den leider nicht vorhandenen Seemannsbart und poche im übrigen auf meine Kamera. „Leider verhindert“, sage ich mit hochwichtiger Miene, „Hoffotograf Seiner Majestät!“ — und hoffe dringend, daß man auch in olympischen Gefilden der Linseneitelkeit aller Prominenten erliegen wird. Es wäre nicht das erstemal, daß mich die umgehängte Kamera zum Privilegierten stempelt!

Zunächst einmal erscheint Seine Majestät auf der Brücke und überreicht in feierlicher Ansprache dem Kapitän den Freibrief, der ihn und das tüchtige Schiff ermächtigt, ungehindert die Breiten zu befahren — unter der Bedingung allerdings, daß alle armseligen Landratten, so noch nicht den Nordstern in all seiner Glorie hoch am nächtlichen Himmel erschaut hätten, ihm unverzüglich gemeldet würden, auf daß der Schmutz südlicher Breiten durch eine gebührende Taufe von ihnen genommen werden könne. Derweil knipse ich den gewaltigen Herrscher, nicht ohne einen anerkennenden Seitenblick auf die schwellenden Formen seiner hehren Gemahlin zu werfen, den sie huldvoll erwidert; nur aus dem Hintergrunde trifft mich mißtrauisches Blinzeln aus den sonnenbrillenbewehrten Augen des Jüngers Askulaps, dem es obliegt, als Auftakt der heiligen Handlung den Täufling mit derber Faust auf Herz und Nieren zu prüfen und ihm einen aus einer Mischung



„Der Herr Hofprediger, der die Täuflinge seelisch auf die bevorstehenden Prüfungen vorbereitet“

von Rum mit einem Aufguß von Pfefferschoten bestehenden Purgiertrunk zu verabreichen, allwelcher, wenn ihn der Täufling nicht glatt herunterschluckt, durch eine faustgroße Pille aus Mehlkleister und Pfeffer ergänzt wird. Aber der Doktor wagt es nicht — Respekt, bitte, vor der Presse —, auch mich in Behandlung zu nehmen.

Wir begeben uns alle auf das Achterschiff, wo auf dem großen Luk Seiner Majestät Thronessel aufgebaut ist. Und ich ziele nun auf Sr. Hochwürden, den Herrn Hofprediger, der die Täuflinge seelisch auf die bevorstehenden Prüfungen vorbereitet, wobei die als selbstverständlich vorauszusetzenden Ausflüge ins nächtliche St. Pauli gebührend angeprangert, die nicht zu verachtenden Reize nordischer Schönen aber, die nach erfolgter Reinigung den Täuflingen nunmehr winkten, ins grelle Licht des Nordlichtes gerückt werden. Verschämt lächelnd folgt die hochbusige Thetis den markigen Worten des geistlichen Herrn, dessen gewaltiger Stimme es anzumerken ist, daß sie im Zivilleben den Lärm der beiden 3000-PS-Motoren über-tönen muß. Dabei habe ich auch Gelegenheit, fotografisch festzuhalten, daß sie — die Thetis nämlich — heute ausnahmsweise gut rasiert ist und nur die haarigen Beine noch die Spuren ihrer sonstigen Steuermannstätigkeit aufweisen. Ansonsten sind sogar Finger- und Zehennägel rot lackiert und glitzern freundlich im hellen Sonnenlicht.

Als dann aber werden die Täuflinge einzeln aufgerufen und nach der schon beschriebenen inneren nunmehr auch einer gründlichen äußeren Reinigung unterzogen, wie im Bilde zu sehen. Wobei zu bemerken ist, daß die Rasiercreme aus einer Mischung von Schmierseife und Teer besteht, die Rasierklinge aber aus einem alten Faßreifen. Anschließend wird der bräunliche Schaum recht unvollkommen durch öfteres zwangsweises Eintauchen in eine

„Die Rasiercreme besteht aus einer Mischung von Schmierseife und Teer“



Seewasserbütte entfernt und zum Schluß der Täufling in einen weiten Segeltuchschlauch befördert (im Zivilleben dient dieser als Zusatzwindfang für den Laderaum), den er auf dem Bauche robbend durchmessen muß. Dabei wird sein Fortgang durch ausgiebiges Wassergeben mit dem Feuerwehrschauch von vorne und hinten mehr gehemmt als beschleunigt; versucht der Täufling aber, einen Augenblick zu verschnaufen, so stehen kräftige, mit Tauenden bewehrte Fäuste bereit, um ein solches Verschnaufen recht schmerzhaft zu gestalten.

So besteht ein Täufling nach dem anderen die harte Prüfung und stellt sich dann in Reih und Glied auf, um aus den Händen Seiner Majestät den kunstvollen und mit vielen äußerst spärlich bekleideten Nixen verzierten Tauf-schein in Empfang zu nehmen, der ihn ermächtigt, fürderhin und für alle Zeiten alle Linien unserer guten, alten Erde ungeschoren zu überschreiten.

Schließlich bleibe ich allein übrig. „Und der da!“ donnert der Herrscher der Sieben Meere und weist mit schmieröl-verkrustetem Finger auf mich. „Zu Diensten Ew. Majestät!“



„Dabei habe ich Gelegenheit, fotografisch festzuhalten, daß sie - die Thetis nämlich - heute ausnahmsweise gut rasiert ist“

antworte ich, zücke zum letztenmal meine Kamera und lasse den selbst die Sonne überstrahlenden Elektronenblitz aufflammen. „Ich repräsentiere sozusagen die Weltöffentlichkeit bei dieser hehren Feier — und im übrigen bringe ich mich ergebenst in Erinnerung als Dero Majestät ganz ergebener Hoffotograf!“ Die holdselige Thetis verzieht ihre grellrot geschminkten Lippen zu einem huldvollen Lächeln, und auch der Allgewaltige neigt nun gnädig sein wergumwobenes Haupt. „Genehmigt!“ donnert er, und dann begeben wir uns schleunigst zu dem sehnlich erwarteten Umtrunk, den der Kapitän — so will es der alte Brauch — in Gestalt von Rum, Whisky, Korn und ähnlichen kräftigen Seemannsgetränken frisch aus dem Kühlschrank den Täuflingen sowie allen anderen Teilnehmern einschließlich Seiner Majestät und Dero Gemahlin freigebig kredenzt. Während ich mir den lieblichen Nektar freudig munden lasse, drücke ich die rettende Kamera dankbar an mein Herz.



Gähnt

der

Affe . . . ?

Tobt dieser Schimpanse in höchster Wut? Weit gefehlt, Petermann lacht! Die Mimik der Affen unterscheidet sich stark von der der Menschen, weshalb der Gesichtsausdruck der Menschenaffen oft mißdeutet wird. Ein Schimpanse kann tatsächlich lachen, und dabei haucht er — fast unhörbar — die Luft aus und benimmt sich insofern ähnlich wie der lachende Mensch. Sein verzerrtes Gesicht aber kann den mit der Schimpansenmimik nicht Vertrauten großen Schrecken einflößen. Wenn er wütend ist, gähnt er vielmehr. Das aber wird von den Menschen meist als Müdigkeit gedeutet. Es bedeutet vielmehr: Achtung, jetzt wird's gefährlich!

Vor langen Jahren glaubte der Tierforscher Johannes von Fischer, den Sinn der Affenmimik und sogar die Affensprache, von der er sicher zu wissen glaubte, zu beherrschen. Um den Beweis für seine Meinung anzutreten, inszenierte er im Berliner Aquarium eine „Unterhaltung“ mit einem Schimpansen in den „verschiedenen ihm bekannten Affensprachen und Dialekten“. Die Sache lief so komisch aus, daß wir heute noch, nach vielen Jahren, herzlich darüber lachen können. Obwohl der Professor, der den Affen behutsam und liebevoll auf seinen Schoß genommen hatte, mit regem Mienenspiel und Grimassenschneiden nachhalf, um den Affenprüfling zu einer Äußerung zu veranlassen, schaute der Schimpanse dem Menschen ob seines Gebarens zunächst nur verwundert ins Gesicht. Eine Weile sah er sich das Fratzenschneiden unbewegt an und hörte auch dem Geklingel des menschlichen „Affenlinguisten“ lautlos zu, schließlich aber gab er dem Profes-

sor eine Ohrfeige und biß ihn in die Nase.

Nun, über den tierlichen Ausdruck hat sich schon mancher Tierpfleger oder Dompteur zu seinem Schaden geirrt. Der bekannte Schweizer Tierpsychologe und Züricher Zoodirektor, Prof. Dr. Heini Hediger, erzählt da eine aufschlußreiche Geschichte über den vierjährigen Gorilla „Achille“ aus dem Baseler Zoo, der sich später übrigens als Gorillafrau entpuppte. Achille war nicht gern allein in seinem Käfig und erdachte sich allerlei Tricks, um Menschen in seinen Käfig zu holen. Seine raffinierteste „Masche“, ans menschliche Mitleid zu appellieren, bestand darin, daß er oben am Gitter seinen Arm durch die Drahtmaschen seines Klimakäfigs steckte und ganz kläglich tat, als ob er den Arm nicht mehr zurückziehen konnte. Mittlerweile kannten alle Wärter diesen Trick und fielen darauf nicht mehr herein. Eine junge Hilfswärterin aber, die im Zoo noch neu war, sah Achille eines

Abends, gerade als sie als letzte das Affenhaus verlassen wollte, bei seinem bewährten Manöver, weil sie seine Hinterhältigkeit eben nicht kannte. Sie nahm den Schlüssel zum Gorillakäfig und stieg voller Hilfsbereitschaft hinein. Nur das hatte Achille erwartet, denn beim Öffnen der Tür sprang der immerhin schon 30 kg wiegende Menschenaffe, der beim Schlüsselklappen sich hinter die Türe gehockt hatte, dem Mädchen an den Hals. Die zurücktaumelnde Wärterin hatte bei diesem plötzlichen Überfall nur ein Bestreben, nämlich das kostbare Tier wieder in seinen Käfig zurückzubringen. Mit dem Affen um den Hals drängte sie in den Käfig zurück und schlug hinter sich die Tür zu. Leider aber hatte sie im Eifer des Gefechts im Vorraum den Schlüssel fallen lassen.

So mußte das Mädchen, dauernd von dem anschlufreudigen Gorilla umschlungen, die Nacht im Käfig zubringen, denn ihr Ausbleiben wurde erst am nächsten Morgen entdeckt.

Das robuste Mädchen überstand zwar die Nacht in der Gorillawohnung gut, aber angenehm war diese Zwangsübernachtung bei dem Anschlußbedürftigen Menschenaffen nicht. Solche Täuschungsversuche mit bestimmter Absicht gibt es eigentlich nur bei dressierten Tieren und in so raffinierter Vollendung bei den besonders intelligenten Menschenaffen, wenn sie in sehr engem Kontakt mit Menschen leben. Das Sichlahmstellen beim Kranich oder beim Regenpfeifer und das berühmte Sichtotstellen beim Opossum und das Schlafvortäuschen beim Fuchs haben mit Falschheit nichts zu tun. Immer wieder aber werden — auch von Fachleuten — die Ausdruckserscheinungen der Tiere mißdeutet. Gähnen wird oft als Zeichen der Schläfrigkeit aufgefaßt, muß aber bei den Affen und Flußpferden als Warnzeichen (sogenanntes Wutgähnen) verstanden werden. Über den mimischen Ausdruck bei Tieren (es gibt ja bei ihnen noch andere Ausdrucksmöglichkeiten, z. B. durch den Schwanz, Farbwechsel u. a.) hat Prof. Hediger eine Tabelle mit acht Rubriken aufgestellt, die — wenn sie vom Menschen richtig verstanden werden — ausgezeichnet helfen können, die Tiere richtig zu behandeln. Bei den Katzen, Pferden, Elefanten, Hirschen u. a. sollte man auf die Ohren achten, weil sie anzeigen, ob das Tier in Erregung gerät. Als sehr schwierig werden von den Dompteuren im Gegensatz zu den Löwen die Bären angesehen, weil ihr Gesichtsausdruck sich bei Ärger nicht verändert. Daher scheinen sie oft aus heiterem Himmel ihren Pfleger anzufallen. Bei ihnen ist es die Kiefer- und Lippenstellung, die warnen sollte. Leider aber sind diese Merkmale nur schwer zu erkennen. Da ist es schon leichter mit den sich sträubenden Federhauben bei den Kaka-

Die schwierigsten Tiere sind für den Tierpfleger wie auch für den Dompteur die Bären. Ihrem Gesicht kann man nicht ansehen, worauf sie sinnen, weil sich ihr Gesichtsausdruck bei Ärger wenig sichtbarlich verändert. Bei ihnen ist es die Kiefer- und Lippenstellung, die warnen sollte. Sie fallen oft aus heiterem Himmel ihre Betreuer an, so daß Bären-dompteure stets auf der Hut sein müssen.



du, die deren ungnädige Stimmung anzeigen. Bei den Schlangen kommt der Zunge und bei Robben, Tapiren und auch Elefanten der Nase große Bedeutung zu. Wenn die ersten beiden die Nase „kräuseln“, sollte man auf der Hut sein.

Als eins der „ehrlichsten“ Tiere, in dessen Gesicht man wie in einem aufgeschlagenen Buch lesen kann, ist der Löwe anzusehen, dem ja auch in unserer demokratischen Zeit noch das Attribut „königlich“ anhängt. Nicht nur, daß er seinen Unwillen durch grollendes Gebrumm ankündigt, bei Ärger schneidet er geradezu fürchterlich drohende Grimassen, die auch den Unkundigen abschrecken und ihn zur Vorsicht mahnen müssen. Zirkusdompteure arbeiten daher mit Löwen, bei denen sie stets wissen, woran sie sind, am liebsten.

Heinz Ockardt

Unten:

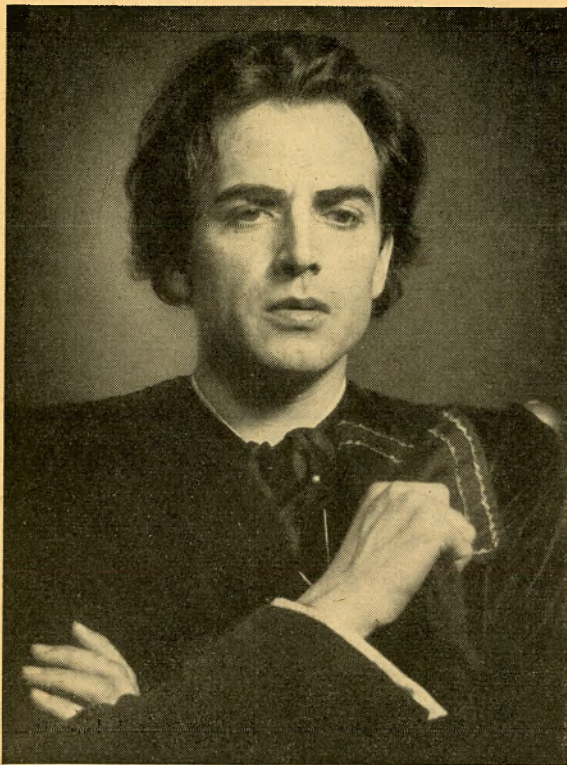
Die Schnurrhaare und die Ohren sind es bei den Tigern, die zuerst ihre ungnädige Stimmung anzeigen. Zurückgelegte Ohren sind stets ein Warnzeichen. Aber auch ihr Zähneleitschen und der lebhaftige Augenausdruck machen den Umgang mit ihnen nicht allzu schwierig, denn sie behalten ihren Ärger nicht bei sich, sondern zeigen ihn in aggressivem Blick und prusten ihn auch heraus. Dieses kleine Tigerbaby zeigt im Augenblick nur Angst gegenüber der Kamera.



Oben:

Am leichtesten ist von den in Gefangenschaft gehaltenen Tieren der Wildnis die Mimik des Löwen zu deuten. In seinem Gesicht liest der Dompteur wie in einem offenen Buch. Wenn er wütend wird, zeigt er geradezu durch Grimassenschneiden und Knurren und Gebrüll dies an. Hier arbeitet die Dompteuse Tarzana aus dem Zirkus Wilhelm Hagenbeck mit zwei Löwinnen, die sie zum widerspruchslosen „Schönmachen“ abgerichtet hat.





RUHR FEST SPIELE 1955

Will Quadflieg
als Hamlet

Geht es um die Kultur?

Martin Neumann erklärte: „Die Ruhrfestspiele Recklinghausen sind ein Entwurf, unsere Kultur mit unserer Wirklichkeit wieder in Einklang zu bringen. Sie sind keine Angelegenheit gesellschaftlicher Repräsentation, denn eine Gesellschaft, die in der Umbildung begriffen ist, kann noch keiner Repräsentation fähig sein. Sie sind keine sogenannte ‚Freizeitgestaltung‘ für Belegschaften, denn nur eine Scheinkultur könnte auf einem so kulturwidrigen Wege angeeignet werden. Es geht um anderes, und um mehr als darum, daß dem Arbeiter nun auch ‚die Kultur‘ erschlossen wird, nachdem er politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung erlangt hat... Die Ruhrfestspiele wollen Treffpunkt sein für Menschen, die beides mitbringen: Offenheit und Verantwortungsbewußtsein dem Neuen gegenüber... Wir sind Gestalter und Zeugen zugleich.“

*

Das sind gute Formulierungen. Wir verhehlen aber nicht, daß wir — wenn wir auch bereit sind, Recklinghausen als „Kristallisationspunkt“ anzuerkennen — die Ausstrahlung künstlerischen Wollens und Gestaltens bis in unsere Betriebe hinein und an unsere Mitarbeiter heran wollen. Wir bedauern deshalb, und das haben wir den Verantwortlichen der Festspiele klar zum Ausdruck gebracht, daß in diesem Jahre von der im letzten Jahre praktizierten Tournee in die Städte des Ruhrgebietes Abstand genommen wurde. Wir meinen, daß eine Wechselwirkung bestehen muß: Der Arbeiter soll an die Kunst, aber die Kunst muß an die Arbeiter herangeführt werden! Vor zwei Jahren fuhren 2000 Dortmunder Kollegen nach Recklinghausen; im letzten Jahr besuchten 3000 Kollegen die Dortmunder Aufführung des „Nathan“, und 4000 Kollegen fuhren nach Recklinghausen. Das aber heißt, daß viele Kollegen durch die Gastspiele des Ensembles in Dortmund angeregt wurden, nun auch die Festspiele in Recklinghausen — übrigens eine Stadt, die verkehrstechnisch sehr schlecht zu erreichen ist — aufzusuchen.

Wir wünschen und hoffen, daß die Leitung der Ruhrfestspiele spätestens ab kommendem Jahr nicht nur in Recklinghausen spielt, sondern auch in die Städte — und auch an die Stätten der Arbeit — geht. Nur dann kann sie u. E. das durchführen, was sie programmatisch erklärt.

Die diesjährigen Ruhrfestspiele werden vom 10. Juni bis 15. Juli in Recklinghausen stattfinden. Der Kartenvorverkauf beginnt am 9. Mai.

Das diesjährige Programm bringt:

HAMLET

von William Shakespeare. Inszenierung: Karl Heinz Stroux. Bühnenbild: Jean-Pierre Ponnelle. Aufführung des Ensembles der Ruhrfestspiele unter Mitwirkung von Elisabeth Flickenschmidt, Düsseldorf; Hilde Mikulicz, Wien; Almut Rothweiler, Hamburg; Werber Dahms, Hamburg; Heinz Drache, Berlin; Kurt Heintel, Zürich; Max Mairich, Stuttgart; Bernhard Minetti, Frankfurt; Riklef Müller, Zürich; A. Balhoff, Berlin; Will Quadflieg, Zürich; Walter Richter, Zürich; P. E. Roth, Berlin, u. a.

KABALE UND LIEBE

von Friedrich Schiller. Inszenierung: Prof. Dr. Adolf Rott. Aufführung des Wiener Burgtheaters unter Mitwirkung von Käthe Gold, Judith Holzmeister, Raoul Aslan, Erich Auer, Ewald Balser, Attila Hörbiger, Hermann Thimig u. a.

DER KAUKASISCHE KREIDEKREIS

von Bert Brecht. Musik: Paul Dessau. Inszenierung: Harry Buckwitz. Bühnenbild und Kostüme: Theo Otto. Musikalische Leitung: Christoph von Dohnanyi. Aufführung der Städtischen Bühnen Frankfurt/Main unter Mitwirkung von Hannalore Hinkel, Elisabeth Kuhlmann, Käthe Reichel, Klaus-Jürgen Daehn, Kurt Domnisch, Hens-Ernst Jäger, Hans Martin Koettenich, Karl Lieffen, Emil Lohkamp, Ernstwalter Mitulski, Otto Rouvel, Heinrich Troxböcker, Klaus-Jürgen Wussow.

DAS DUNKEL IST LICHT GENUG

von Christopher Fry. Inszenierung: Karl Heinz Stroux. Bühnenbild: Jean-Pierre Ponnelle. Aufführung des Schillertheaters Berlin unter Mitwirkung von Käthe Dorsch, Annette Schleiermacher, Hans Caninberg, Martin Held, Victor de Kowa, Ernst Stahl-Nachbaur, Herbert Stass, Herbert Wilk u. a.

Tschaikowskij - Strawinskij - Prokofieff

Das Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester unter Eugène Ormandy, Philadelphia, bringt Werke von Peter Tschaikowskij, Igor Strawinskij und Sergej Prokofieff.

Das Europäische Gespräch

Es hat seit Beginn der Ruhrfestspiele im Mittelpunkt öffentlicher Diskussion gestanden. Bedauerlicherweise wurde es im vergangenen Jahre nicht durchgeführt. Daß es in diesem Jahre wieder zum Programm gehört, wird begrüßt.

Das Bild des Menschen

Die Kunstaussstellung, für die der große Könnner Thomas Grochowiak verantwortlich zeichnet, wird „Das Bild des Menschen“ in Meisterwerken europäischer Kunst bringen. Auch in diesem Jahre werden sich hier in bedeutenden Kunstwerken große Meister der Vergangenheit und Gegenwart aus europäischen Ländern begegnen. Beginnend mit frühgriechischen Skulpturen und Vasen werden u. a. Bilder und Plastiken gezeigt von Botticelli, van Eyck, Multscher, Raffael, Tizian, Dürer, Holbein, Riemenschneider, Rembrandt, Frans Hals, Watteau, C. D. Friedrich, Corot, Corinth, Picasso, Kokoschka und Henry Moore. Die Kunstaussstellung wird am 12. Juni eröffnet.

Wohnungstausch

Biete:

318. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, ohne Bad, Miete 28,90 DM, Wohnung vom Spar- und Bauverein.
319. 2-Zimmer-Wohnung in Hombruch, in der Nähe vom Baroper Walzwerk, Miete 26,40 DM.
320. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Im Grubenfeld.
321. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Werkshaus, II. Etage, Miete 33,— DM.
322. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Neubau, Miete 36,50 DM, Mansarden.
323. 3-Zimmer-Wohnung mit Bad, Balkon und Abstellraum, Miete 75,20 DM.
324. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Miete 47,10 DM, Lessingstraße.
325. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Neubau, Miete 48,10 DM, Erdgeschoß.
326. 2-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Erdgeschoß, mit Balkon, Werksnähe, Miete 30,25 DM.
327. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Erdgeschoß, Miete 54,— DM.
328. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, mit Balkon und Speisekammer (Werkwohnung), Miete 32,50 DM.
329. 3-Zimmer-Wohnung, abgeschlossen, Mietpreis 39,— DM (Nähe Borsigplatz).
330. 4-Zimmer-Wohnung mit Speisekammer, II. Etage, Miete 55,— DM.

Suche:

- 3- bis 2¹/₂-Zimmer-Wohnung mit Bad.
- 2¹/₂- bis 3-Zimmer-Wohnung in Dortmund oder Umgebung.
- 2¹/₂- bis 3¹/₂-Zimmer-Wohnung im Osten oder Süden, auch Körne oder Wambel, abgeschlossen, I. Etage gelegen.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, außerhalb.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, in Dortmund-Eving.
- 2¹/₂-Zimmer-Wohnung im Süden der Stadt oder Körne/Brackel.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, in Werksnähe.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, große Räume.
- 2-Zimmer-Wohnung, auch Mansarden, in Eving/Kirchderne oder Wambel/Brackel.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 3-Zimmer-Wohnung, gleichwertig, im Privathaus, bis 45,— DM Miete.
- 2-Zimmer-Wohnung, gleichwertig.
- 3-Zimmer-Wohnung in Werksnähe oder Osten der Stadt.

Auskunft erteilt: Liegenschaftsabteilung, Zimmer 7.

Neues aus der Werkbücherei

Um nicht in den Ruf zu kommen, der Geist der neuen Zeit ginge an unserer Werkbücherei vorbei, haben wir uns den Kopf zerbrochen, wie man bei den gegebenen räumlichen Verhältnissen unsern Lesern die Vorteile einer Freihandbücherei genießen lassen könne. Diese in den skandinavischen und angelsächsischen Ländern schon längst gebräuchliche Form der Ausleihe findet auch bei uns, vorwiegend in Norddeutschland, immer mehr Freunde. Immerhin ist sie nicht für alle Büchereien das Erstrebenswerteste. Wir haben versucht, für uns zu einer Zwischenlösung zu kommen. Seit Mitte Mai haben wir drei Regale im Ausgaberaum aufgestellt und mit rund 300 Büchern verschiedener Gebiete gefüllt. Hier kann jeder Leser nach seinem Geschmack sich das Buch aussuchen, das er neben oder statt der rein unterhaltenden Werke mitnehmen möchte. Jeden Tag wird diese Auswahl neu ergänzt.

Da wir aber in dem verhältnismäßig kleinen Regal nicht alle unsere schönen Bücher unterbringen können, bemühen wir uns, unsere rund 16 000 Bände allmählich durch Kataloge zu erschließen. Daß wir einen Katalog „Romane und Erzählungen“ drucken ließen, wissen die meisten unserer Leser. Er ist für 1,— DM in der Werkbücherei zu haben. Im Augenblick wird ein Nachtrag dazu nach dem Stand vom 31. März 1955 gedruckt. Außer diesen liegen vollständige Verzeichnisse mit Nachträgen vor für die Bestände der Kinder- und Jugendbücherei und der in der Lehrwerkstatt stehenden Bücher — gemeint sind hier die unterhaltenden und Sachbücher, nicht Fachbücher. Besonders aber gilt dieser Hinweis unserm Verzeichnis „Aus dem Reich der Technik — Kaufmännische Lehrbücher“ (0,30 DM) und dem kürzlich fertiggestellten Katalog „Bildende Kunst“ (0,70 DM). Diese beiden Verzeichnisse sind die ersten aus den reichhaltig ausgestatteten Gebieten der Sachbücher innerhalb der Werkbücherei.

Mehr geschafft, weniger geschuftet

Wollen Sie mehr leisten, aber weniger rasch ermüden? Dann lohnt es sich für Sie, zu wissen, ob die folgenden Behauptungen richtig oder falsch sind. Die Antworten sind, wie die Monatszeitschrift „Das Beste aus Reader's Digest“ schreibt, Ergebnisse ausgedehnter Untersuchungen durch Physiologen und Psychologen. Einige Erkenntnisse dürften Ihren Lieblings-theorien den Garaus machen.

Ein halbstündiges Nickerchen über Tag kommt drei Stunden Nachtschlaf gleich.

Richtig! Nimmt man nach dem Mittagessen oder vor dem Abendessen „ein Auge voll Schlaf“, dann kommt man mit sehr viel weniger Nachtruhe aus. Manche behaupten sogar, ein Nickerchen sei so viel wert wie die letzten drei Stunden Schlaf vor dem Aufwachen am Morgen.

Wie man sich ausruht, ist wichtiger, als wie lange man schläft.

Richtig! Völlig entspanntes Liegen ist annähernd so erholsam wie richtiger Schlaf. Wenn man nur ein paar Stunden Schlaf findet, sich aber für den Rest der Nacht völlig entspannt, kann man sich am Morgen trotzdem völlig erfrischt fühlen.

Kleine Aufregungen zehren mehr als große.

Richtig! Viel „kleiner Ärger“ bringt einen völlig herunter, meistens dann, wenn er sich im einzelnen nicht recht fassen läßt und man nichts dagegen tun kann. Dauernde Nörgelei hat die gleichen Folgen. Aber in einer wirklich kritischen Lage, deren wir uns ganz bewußt sind, kommen uns alle inneren Kräfte zu Hilfe.

Wer mit Hochdruck schuftet, erreicht am meisten.

Falsch! Untersuchungen haben ergeben, daß bei jeder Tätigkeit die Arbeiter mit Spitzenleistungen auch diejenigen zu sein pflegen, die sich am besten entspannen können. Unnötige Anspannung und übereiltes Tempo machen verkrampft und führen zu Erschöpfung, vermindern also die Leistungsfähigkeit. Bei entspannter gleichmäßiger Arbeit verbraucht man weniger Energie und bringt dennoch am meisten zustande.

Stehen ist ermüdender als Gehen.

Richtig! Wenn man geht, ruht sich jedes Bein die halbe Zeit über aus. Beim Stehen aber hat kein Bein Ruhe. Und noch mehr als das gewöhnliche Stehen strengen einen der Zwang und die Ungeduld beim Schlangestehen an.

Das Größte immer zuerst!

Richtig! Stürzen Sie sich mutig darauf! Sich vor einer Arbeit drücken wollen, macht doppelt müde — durch die Angst vor ihr und dann dadurch, daß man sie schließlich doch tut. Packt man energisch das Unangenehme zuerst an, kommt einem das übrige gleich viel leichter vor.

Der Hüttenkieker

Nee, was alles so passiert!
Gut, wenn man es aufnotiert!

Vorhang auf zum Zeitberichte.
Hüttenkieker steigt heut
einmal kurz in die Geschichte
der Nachkriegs-Vergangenheit.
Wißt ihr noch, wie vor zehn Jahren
unser stolzes Werk zerbrach?
Wie die letzte Schicht verfahren,
alles hier in Scherben lag?
Erst gab's nur ein Achselzucken
angesichts des Trümmerschutts,
dann ein In-die-Hände-Spucken
und den Aufbau guten Muts.
Jeder, der „in jenen Tagen“
vor dem Aufbau nicht gescheut,
kann von sich mit Stolz heut sagen:
„Ohne mich wär's nicht soweit!“

Hüttenkieker sagen kann:
Hut ab vor dem Hüttenmann!

Rosten muß der, der will rasten,
wie ihr aus dem Sprichwort wißt.
Mancher hat mehr auf dem Kasten,
als ihm anzusehen ist.
Und er prüft mit scharfen Sinnen,
ob die Arbeit, die meist schwer,
nicht doch leichter zu beginnen
und auch zu beenden wär.
So legt mancher der Kollegen,
ohne daß „studiert“ er sei,
an Verbesserungsvorschlägen
manches Pracht-Kolumbus-Ei!
Der Ideen runde hundert
werden monatlich gezeugt.
Weshalb es uns nicht verwundert,
daß die Leistung ständig steigt.

Reicher Prämienregen rinnt
auf die, die Erfinder sind.

Doch: wer seinen Mann will stehen,
sich verdienen will die Spör'n,
muß erst in die Lehre gehen.
Denn: Kein Meister wird gebor'n!
Vor den Preis die Götter setzen,
wie ein jeder weiß, den Schweiß.
Und als höchste Tugend schätzen
bei der Jugend wir den Fleiß.

Lob den 150 Jungen,
die in heißer Prüfungsschlacht
aus der Lehre 'rausgesprungen
und den Schritt nach vorn gemacht.
150 Jungen pochen
auf den Lehrlingsbrief voll Stolz.
Und so mancher „alte Knochen“
denkt sich: „Holz aus unserm Holz!“

Hüttenkieker freut sich mit,
weil die Hüttenjugend fit!

Also ist's doch Lenz geworden,
wenn's auch kaum mehr möglich schien!
Selbst in Dortmunds grauem Norden
werden jetzt die Bäume grün.
Hoeschpark öffnet weit die Pforten.
Ist für dich und mich bereit,
daß wir freun uns allerorten
der Natur im Blütenkleid.
Und auf frisch gestrichnen Bänken,
die da stehn am Wegesrand,
kann man leicht sein Herz verschenken
(wenn nichts Besseres zur Hand).
Wem sein Temperament zur Plage,
wem zu hitzig wallt das Blut,
kühlt die Hoesch-Freibadanlage
Mut und Blut gut in der Flut.

Den Direktor und Portier
nivelliert das Negligé!

Schnell dreht sich so 'n Jahr im Kreise.
Gestern noch im dicken Schal,
macht uns heut die Urlaubsreise
allen schon die Qual der Wahl.
Soll man nach Ladbergen fahren,
wo der Schinken saftig quillt?
Oder zu den wunderbaren
Weserbergen, lind und mild?
Auch im Sauerland ist's reizvoll.
Bayern wäre auch nicht schlecht!
Sucht nur aus! Denn meinerseits soll
jeder dorthin, wo er möcht'.
Mich plagt das nicht im geringsten,
ob nach Süden, Norden, West.
Ich freu' mich erst mal auf Pfingsten.
Drum euch allen: „Frohes Fest!“

Dies wär's wieder mal für heut.
Nächstens mehr — Adschuß, ihr Leut!



Bei Ihrer Bewerbung fehlt der Lebenslauf.
Ach, den wollte ich eigentlich an einem netten Abend
erzählen.



Jetzt weiß ich nicht, soll ich IHM den Brief mit
rotem oder schwarzem Farbband schreiben?



Sie wollen also bei uns arbeiten?
Nicht unbedingt, Herr Chef, nur 'ne Stellung möcht' ich.



No, hat's beim Chef mit deinen Rohrplänen
hingehauen?

LAPPES

AUS'M MARTINIWERK



H. K. Lisch

SEIN WERKZEUG IST DIE REINSTE SCHANDE,
KOMMT MIT DER ARBEIT NIE ZU RANDE
DIE WARNUNG MACHT IHM NICHT VIEL AUS,
INS OHR HINEIN ZUM ANDEREN RAUS

DER SCHLÜSSEL UND DIE LEITER RUTSCHT,
VERSTAND UND GLEICHGEWICHT SIND FUTSCH
ES SCHLÄGT AM KOPF SICH EINE WUNDE,
DES HEILGEHILFEN BESTER KUNDE